Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Merkwürdige Übersichten, Geschichten und Anekdoten alter und neuer Zeit]

Visual Library

Die Insel Mainau im Bodensee.

Welch' hüglicht Feen-Eiland
Entlaucht den Fluthen dort?
O Mainau, Rittern weiland
Verdienter Ruhe Port!
Wer fühlt die Brust da oben
Nicht göttlicher durchglüht,
Wo er, der Erd' enthoben,
Frei Alles übersieht?

v. Wessenberg.

Ein schöner frischer Maimorgen lachte über der grünenden Erde, deren Busen noch weißliche Dünste entstiegen. Es litt mich nicht mehr in den vier Mauern meines Hauses und in den engen Straßen der Stadt Constanz; ich mußte hinaus in Gottes weite und freie Natur, wo man sich erst recht, unbeirrt von den Leidenschaften und den kleinlichen Sorgen des Tages, als Mensch fühlt, als ein Glied des großen Weltganzen.

Bald wanderte ich leichten und fröhlichen Sinnes hinaus über die Eisenbahn-Brücke, welche wie eine schwarze Linie den weiten, stillen Bodensee vom schmälern, rauschenden Rhein scheidet. Je weiter ich von den Häusern und den Menschen hinweg kam, desto mehr erweiterte sich mein Herz. Begierig sog ich den Qualm der mütterlichen Erde mit dem Duft der Baumblüthen ein. Ueber mir jubelte die Lerche himmelwärts steigend, während von den Bäumen herab der muntere rothbrüstige Fink sein kurzes Lied schmetterte, und sein Weibchen sich in dem Nestchen im Winkel zweier Aeste wie ein Kreisel drehte, um es völlig rund und bequem zu gestalten.

Als es mich, wie den Wandervogel, hinausgedrängt aus den Mauern der Stadt, hatte ich mir noch kein Ziel gesetzt, nach dem ich ziehen wollte. Erst als ich ins Freie gekommen, stieg der Gedanke in mir auf, einmal wieder die Insel Mainau zu besuchen, die ich schon lange Jahre nicht mehr gesehen, und von der man viel Rühmens gemacht. Ich ließ die Landstraße über Allmannsdorf zu meiner Rechten, und schlug den nähern Weg durch den Wald ein. Als ich letztern erreichte, war die Sonne schon höher gestiegen, und die Waldeskühle wirkte stärkend und erfrischend auf mich ein. Balsamischer Harzgeruch von den Nadelbäumen zog durch die laue Luft, von dem Wipfel einer knorrigen und hochstämmigen Eiche flötete die schwarze, gelbschnabelig Amsel ihr melodisches Lied, und in den Büsche sangen und jagten sich die gefiederten Bewohner Bunte Schmetterlinge flatterten im Zikzack über den Weg und verfolgten sich gaukelnd in der Luft, um sich bald im saftigen Gelbgrün der Buchen zu verlieren, und schwarzäugige, grün beschildete schnelle Eidechsen sonnten sich behaglich auf weichem Moos, und huschten eilig beim Nahen meiner Schritte davon. Alles war Lust und Liebe in dem Monat, welchen unsere Alten nicht umsonst den Wonnemonat genannt haben.

Mir war immer wohler geworden in der stillen Waldes-Einsamkeit, und langsam schritt ich dahin, in liebliche Träume einstiger glücklicher Zeiten versunken. Mein Herz war wieder jung geworden in der alternden Hülle, und hätte wieder aufjauchzen mögen vor innerer Lust, wie in den Tagen der Kindheit, als noch eine geringe Gabe es erfreuen konnte. Braucht es doch so wenig, um diesen Muskel in freudige Bewegung zu versetzen, und die Menschen vergällen sich das Bischen Leben, anstatt sich dasselbe zu versüßen, und den geträumten Himmel schon auf der Erde zu gründen.

Eine Waldes-Lichtung nahm mich auf, die mir von jeher ein liebes Plätzchen gewesen. Ueber Weinberge und Wiesen schweift der Blick nach dem nahen Allmannsdorf mit seinem alten Kirchthurm, hinter dem sich ein Stück glänzenden Sees ausbreitet, umragt in duftiger Ferne von den beschneiten und kahlen Kuppen der baierischen, tyrolischen- und graubündischen Alpen. Mehr links im Vordergrund schaut von dem äußersten westlichen Endpunkt Meersburgs der weiße, grün bedachte Kirchthurm herüber. Alles schön von Wald und Hügel eingerahmt, bildet ein idyllisches Bildchen voll Ruhe und sanfter Melancholie, das man gemüthlich auf einer neu gemachten Bank im Schatten der Waldbäume betrachten kann.

Auf vor Kurzem angelegtem Sträßchen, das nach verschiedenen Richtungen zu schönen Aussichts-Punkten mit Ruhesitzen führt, gelangt man wieder in den alten Weg, welcher herab abwärts über die Deichelleitung, die der In

Buchbinderei W. KLEIN

Zeiten mit sich zu bringen pflegt. Die n Katholizismus abgeneigten Schweden fanden nicht im Mindesten anstößig, die mit Edelsinen besetzten Meßgewänder und andere kirchhe Sächelchen von Werth, nebst kostbaren okalen, Gold- und Silbergeschirr, so wie fünf lbe Karthaunen sich anzueignen. Die Beute ll etwa fünf Millionen Gulden betragen haben, as jedenfalls stark nach absichtlicher Uebertreiing riecht.

Nach dieser erfolglosen Kraftanstrengung verink die Komthurei mit ihren Komthuren in ein hagliches Stillleben. Sind diejenigen Jungnuen, nach der Anschauungsweise des witzigen brahams a sankta Clara, die besten, welche, e die Glocken am Charfreitag, nichts von sich ren lassen, so gebührt der Mainau jedenfalls r Ruhm, zu den besten Komthureien zu gehören. f ihre Komthuren kann man mit allem Recht s Sprichwort anwenden (mit Ausnahm der ge und der (gesetzlichen) Kindererzeugung): ie aßen, tranken, nahmen ein Weib, zeugten inder und — starben."

Mit Konrad Sigmund Karl, Freiherr von eichenstein-Brombach, Rathsgebietiger von r Ballei Elsaß und Burgund, gestorben am . August 1819, siebenzig Jahr und drei Monate , wurde am zweiten September auf dem Kirchf zu Allmannsdorf der letzte Komthur begraben. hatte die Auflösung des deutschen Ordens ebt. Nach seinem Tod kam die Insel in einen rfall, welcher nur durch den im Jahr 1827 m Fürsten Nikolaus Esterhazy gemachten Anf sein Ende erreichte. Sein unehlicher Sohn, Freiherr Nikolaus von Mainau, verkaufte das Eiland im Jahr 1839 an die Gräfin von Langenstein, welche dasselbe 1850 ihrer Tochter, der Frau Gräfin Luise von Douglas abtrat. Von ihr erwarb am 12. Oktober 1853 der damalige Prinz und Regent Friedrich von Baden, jetzt Großherzog, die Insel.

Schon unter Esterhazy waren mehrere Thürme abgebrochen, und die Wallgräben aufgefüllt, verebnet und zu Gärten und Spazierwegen angelegt worden. Zwei Thürme stürzten von selbst ein. Der Hof wurde von den schmutzigen Bauernhöfen und Ställen befreit, und zu einer hübschen, blumenreichen Anlage umgewandelt. Unter Großherzog Friedrich werden die Neugestaltungen noch in viel erhöhterm Maaße betrieben, und haben zur Zeit nicht ihr Ende erreicht.

Das alte Schloß, welches die schwedische Belagerung noch traurig mit angesehen, wurde im Jahr 1746 vom Komthurschen Baudirektor, Johann Kaspar Bagnato aus Altshausen, in seiner jetzigen Gestalt aufgeführt. Er ist auch der Baumeister des Seminars zu Meersburg, und der Kornhäuser zu Ueberlingen und Rorschach, starb am 31. März 1767 in der Mainau und liegt in der Kirche begraben, wo sein Denkmal sich befindet.

Es verlohnt sich der Mühe, die innere Einrichtung des Schlosses zu beschauen, welche viel des Sehenswerthen bietet. Vom Balkon aus genießt man eine Aussicht, die nur genossen, nicht aber beschrieben werden kann, da jede Beschreibung, selbst die beste, nichts als ein stümperhafter Versuch bleiben müßte.

---

flanzen, deren Säfte oder Theile beim Genusse eine berauschende Wirkung hervorbringen.

Das Opium.

Ein altes Sprichwort sagt: Versprechen und lten, steht Jungen und Alten. Der Wanderer t vor 2 Jahren, da er seine werthen Leser t der Geschichte des Tabaks unterhielt, verochen, im 1869iger Kalender über andere lanzen, die beim Genusse ähnliche Wirkung vorbringen, schreiben zu wollen. Er beginnt t dem Mohn.

In unsern Gegenden wird der Mohn (Mar) nur des Samens wegen gepflanzt. Das Mohn- oder Marsamenöl ist als Salatöl gesucht und in mancher Haushaltung wird es mit Rindschmalz vermischt, wie Schmalz verwendet.

Ein Mohnacker, der in voller Blüthe steht, gewährt wirklich einen imposanten Anblick. In China und Indien erweckt ein Mohnfeld freilich ganz andere Gefühle, als bei uns. Dort mögen dem Eingebornen etwa die Gedanken durch den Kopf gehen, wie uns beim Anblicke eines gesegneten Rebbergs. — Der Leser wird diesen Ver-

07 A 9

gleich komisch finden; aber wisse, mein Lieber, in Indien, China, Persien werden die Mohnköpfe von ganzen Mohnfeldern, nachdem sie etliche Wochen verblüht, mit einem Instrumente, das aus mehreren nebeneinanderliegenden Messerchen besteht, gerizt. Da lauft nun ein gelblich weißer Saft heraus, wie wenn wir einen Löwenzahn (Milchstock) oder eine Klatschrosenpflanze abbrechen. Dieser Saft trocknet an der Luft und erscheint dann als Harz. Die Einwohner schaben dieses Harz ab, und sammeln dasselbe sorgfältig. Kurzweilig mag gerade diese Arbeit nicht sein; gleichwohl wird sie von den Bewohnern mit Ausdauer und Beharrlichkeit, weil höchst rentabel, ausgeführt. Dieses Harz stellt sodann das berauschende Opium dar. Ein Morgen Land liefert circa 26 Pfund.

Opium wird in 3 Formen genossen. Erstens verschluckt wie Pillen, zweitens geraucht, und drittens ein Absutt davon getrunken.

In Persien und der Türkei wird es mehr gegessen, dagegen in Indien und China mehr geraucht. Der Opiumraucher bedient sich hiebei einer ganz besondern Pfeife, in die nur ein Stückchen von der Größe einer Erbse geht. Er zündet sodann das Opium an, zieht den Rauch ein und stößt die Wellen wieder durch Nasenlöcher und Ohren von sich. Jeder Opiumhändler hat ein eigenes dazu hergerichtetes Zimmer. Da sitzen gewöhnlich 2 Raucher und haben in ihrer Mitte eine Lampe — Opium brennt nicht gerne. Sie rauchen bis sie berauscht umsinken. Sie bleiben dann gewöhnlich auf ihren Teppichen liegen. Ein Opiumrausch währt 5—6 Stunden. Wer diese Leidenschaft einmal angefangen hat, gibt sie gewöhnlich nie mehr auf, bis ihn der Tod davon erlöst — ähnlich wie bei uns ein Schnapstrinker.

Da Madder beschreibt die Wirkung des Opiums, wie er's in Konstantinopel gesehen, etwa folgendermaßen. — Die Geberden der Opiumesser, Trinker und Raucher sind schreckenerregend. Die Berauschten reden ohne allen Zusammenhang, ihr Gesicht ist geröthet, ihre Augen entstellt mit einem unnatürlichen Glanze; der Ausdruck der Gesichtszüge ist furchtbar wild, oft auch freudig. Die Berauschten behaupten, während dieses Zustandes gehen die herrlichsten Bilder und entzückendsten Erscheinungen an ihrem Geiste vorbei. Sie fühlen sich unendlich glücklich, träumen von Wonne, Freude, Lust u. s. w. Al[illegible] Nachwirkungen sind sehr erschütternd [illegible] Körper und Geist. Nach dem Erwachen ist d[illegible] Opiumgenießer bleich, seine Glieder sind schlaf[illegible] wie abgeschlagen. Der Kopf schmerzt ihn, [illegible] empfindet furchtbaren Durst, sein Nervensyste[illegible] leidet bald an völliger Zerrüttung. Der Mag[illegible] verdaut nicht mehr, der Appetit verschwind[illegible] und wir haben eigentlich nach unsern Begriffe[illegible] ein vollendetes Bild eines leidenschaftliche[illegible] Schnapstrinkers bei uns. Wer das Opium häufig und im Uebermaße genießt, bringt se[illegible] Leben selten auf 30 Jahre. —

Dagegen lehrt die Erfahrung, daß Opium mit Maas und Ziel gegessen, stärkend sei un[illegible] sehr zur Ausdauer bei Menschen und Thiere[illegible] beitrage, ohne den Schlaf zu fördern, wie die[illegible] beim Genusse unserer geistigen Getränke der Fall ist; deßhalb führen Reisende in Indien, China, Persien stetsfort einen Vorrath Opium mit sich um sich und ihre Kameele zu stärken. —

Opium ist also dort den ordentlichen Leuten so viel wie bei uns Wein und Branntwein.

Wie es circa 800,000,000 Menschen gibt, die Tabak in den 3 bekannten Formen — rauchen, schnupfen, kauen — genießen, so wird von etwa 400,000,000 Menschen Opium genossen. —

In Europa wird, insbesonders in England auch ziemlich Opium eingeführt. Von der armen Fabrikbevölkerung wird dort viel verbraucht.

Solche armen Tropfe sollen Samstags oder Sonntags eine ziemliche Portion zu sich nehmen, um ihr Elend auf einen Tag zu vergessen, und herrliche Bilder und Träume an ihrem Geist vorbeiziehen zu sehen. Rabenmütter geben dem zuweilen ihren Kindern ebenfalls Opium, damit diese einen Tag lang schlafen und ihnen keine Mühe machen. Dies mögen deutsche Mütter hart, lieblos, verabscheuungswürdig finden. Gehen wir aber in die nächste Nähe und hören zu, was die Mariann mit der alten Schmalzgreth für ein Gespräch führt.

Schmalzgreth: Was macht euer kleiner Peter?

Mariann: Er ist wohl auf; aber bellet (weint) die ganze Nacht.

Schmalzgreth: Da ist gut zu helfen.

Mariann: Ich gäbe euch 8 Tage lang alle Tage eine Maas Milch, wenn ihr mir ein Mittel wißt, das hilft. —

Buchbinderei W. KLEIN

Schmalzgreth geht auf den Handel ein und bringt Abends 3 Stücke Mohnköpfe und sagt für Mariann: Diese siedet in 1½ Schoppen Wasser bis die Hälfte eingesotten ist und gebt Mann den Absutt dem kleinen Peter. Er läßt denn s'Bellen bleiben und schlaft gewiß; aber darf's Niemand im Hause wissen. —

Schmalzgreth kommt Morgens mit dem Milchhafen.

Mariann ist voller Freuden und sagt: Es hat geholfen. Peter hat die ganze Nacht geschlafen; er ist jetzt noch nicht erwacht. In der zweiten Nacht weint der Peter wieder. Die Mariann wird wild und sagt: warte nur bis Morgen Abend; ich will dich gewiß zum Schlafen bringen. Richtig — in der dritten Nacht schläft der Peter wieder prachtvoll; denn er hat wieder von 3 Mohnköpfen den Absutt trinken müssen. Nun wird der Mann des Hauses darauf aufmerksam; denn er hat die Aeußerung seiner Frau gehört: Warte nur bis Morgen Abend. Seine Frau muß ihm das Mittel sagen und er fragte den Arzt. Dieser bringt nun Licht in die Schlafkur des kleinen Peter. „Ihr habt euerm Kinde schon 2 mal eine ganz starke Dosis Gift beigebracht, und es nimmt mich wirklich Wunder, daß es noch am Leben ist. Wäre es noch jünger gewesen, es hätte die Kur nicht überlebt", sprach der verständige Arzt.

Machen's die Fabrikarbeiterinnen in England, die ihren Kindern Opium absieden, also nicht gerade so, wie solche Mütter? Der Wanderer versichert, daß das Mittel, durch Mohnabsutt die Kinder zur Ruhe zu bringen, sehr häufig angewendet wird.

Es haben diese Zeilen ihren Zweck erreicht, wenn alle Jene, die aus Unkenntniß dieses Mittel anwenden, durch obiges Beispiel belehrt, dessen Anwendung künftig unterlassen.

Nicolaus Copernicus.

Was uns selbstverständlich ist, (mit alleiniger Ausnahme des bibelgläubigen Herrn Pastor Knack in Berlin) was nicht einmal unsere Schulkinder beunruhigt, daß nämlich die Erde sich dreht und im Weltraume bewegt, das war vor 400 Jahren unbekannt, auch den Gelehrten. Wer es behauptete, hätte, den hätte man als einen Narren verlacht, oder, was schlimmer ist, als einen Ketzer verfolgt. Denn es ist damals Brauch gewesen, denjenigen, welcher die Wahrheit verkündet, für einen Ketzer auszuschreien. —

Nicolaus Copernicus.

Daß wir aber, von dem früheren Wahne befreit, jetzt einen klaren Einblick in das Weltgebäude gewonnen haben, daß jedes Schulkind weiß, was vor etlichen Jahrhunderten die Gelehrten nicht ahnten, oder nicht zu bekennen wagten, das verdanken wir einem trefflichen Manne, welcher einsichtig genug war, zu erkennen, daß die Wahrheit verkündigen auch ein Gottesdienst ist.

Nicolaus Copernicus, „der Beweger der Erde, der Feststeller der Sonne und des Himmels," wie ihn die Inschrift des Denkmals in seiner Vaterstadt nennt, ist geb. Thorn an der Weichsel am 19. Februar 1473. Das Land war ursprünglich polnisch, aber seit 1230 hatten die deutschen Ritter, von den Polen selbst gegen die heidnischen Preußen zu Hülfe herbeigerufen, es in Besitz genommen; eine Menge deutscher Ansiedler hatte sich in den Hauptstädten niedergelassen, und gewann bald durch Fleiß und Wohlstand überwiegendes Ansehen inmitten der polnischen Bevölkerung; Deutsche verwalteten die städtischen und kirchlichen Aemter. Später brach zwischen dem König von Polen und dem

B7A 9

Ritterorden ein langer, blutiger Krieg aus, welcher damit schloß, daß 1466 ein Theil des Ordensgebietes wieder unter polnische Oberhoheit kam; die Selbstständigkeit der Städte, ihre deutschen Einrichtungen blieben ungestört. Sieben Jahre darnach wurde Nicolaus Copernicus geboren in der alten Ordensburg Thorn. Sein Vater, Nicolaus Copernigk, gehörte einer Familie an, welche aus Böhmen oder Westphalen nach Krakau, und von da nach Thorn eingewandert war; er war ein wohlhabender Wundarzt, auch 19 Jahre lang Beisitzer des Altstädter Gerichts; Beweis genug dafür, daß er deutschen Stammes war.

Nicolaus Copernicus verlor im zehnten Jahre seinen Vater; dafür nahm seiner Mutter Bruder, der Domherr zu Frauenburg, Lucas Watzelrode, sich des verwaisten Knaben an. Wohl unter dessen Einwirkung bestimmte er sich zum Geistlichen, studirte aber auf der krakauer Hochschule, die er 1491 bezog, mit besonderem Eifer die Mathematik, die Heil- und Himmelskunde. Sonst wissen wir nicht gar viel von seinem Leben. Vier Jahre blieb er zu Krakau, dann ging er nach Italien, dem Lande, wo damals Wissenschaft und Kunst in besonderer Blüthe standen. Er verweilte mehrere Jahre zu Bologna und Pavia, bereits damals mit den Beobachtungen des Himmels beschäftigt; 1499 war er Doktor der Philosophie und Medizin, 1500 sogar Professor der Mathematik zu Rom. Aber er hatte wohl keine Lust, länger in Rom zu lehren, was er selbst nach und nach als unrichtig erkannte; so kehrte er nach einigen Jahren zurück in den Norden; sein Oheim war unterdeß Bischof zu Frauenburg geworden, und verschaffte dem Neffen ebendaselbst die Würde eines Domherrn. Copernicus hat von da an das stille, freundliche Städtchen am Ufer der Ostsee nur noch vorübergehend verlassen.

Durch das ganze Mittelalter hatte man die Lehre des griechischen Gelehrten Ptolemäus gläubig nachgesprochen, daß in der Mitte des Weltraums die Erde stehe, fest und unbeweglich, daß um dieselbe sich Sonne, Mond und alle Gestirne in täglich vierundzwanzig Stunden drehen. Warum auch nicht? Man sah es ja jeden Morgen und Abend; und was die Augen sehen, das glaubt das Herz. Dazu kam, daß etliche Stellen der heiligen Schrift vom Auf- und Niedergang der Sonne, vom Feststehen der Erde reden; das Wort Gottes aber ist untrüglich und darf nicht gedeutet werden, sprachen die Theologen. So galt es 1300 Jahre als zweifellose Wahrheit, die Erde stehe still, die Sonne und der ganze Himmel drehen sich um die Erde.

Copernicus aber, ein freier und scharfer Denker, erkannte bei seinen Himmelsbeobachtungen, daß die alte Lehre irrig sei, daß die Wirklichkeit und Wahrscheinlichkeit mit ihr im bedenklichsten Widerspruche ständen. Wie täuschend der Augenschein ist, können wir alltäglich bemerken, wenn wir auf der Eisenbahn, oder besser noch, auf dem unmerklich dahingleitenden Dampfschiffe fahren. Da scheint es, als ob die Häuser, Bäume und Berge zur Seite vorüberfliegen, aber sie stehen ruhig und wir eilen dahin. Copernicus dachte: wäre es nicht Unvernunft, dem Schöpfer zuzumuthen, daß er die kleine Erde in die Mitte der Welt setzte, und alle übrigen Gestirne, die unendlich viel größer sind und dabei in endloser Entfernung stehen, um das kleine Küglein, Erde genannt, in vierundzwanzig Stunden sich zu drehen zwänge? Ist es nicht viel einfacher, anzunehmen, erklärt es nicht alle diese Widersinnigkeiten auf's Best, wenn wir annehmen, die Erde dreht sich unmerklich alle vierundzwanzig Stunden um sich selbst? Für den Augenschein bleibt die Wirkung dieselbe. — Aber ich spüre ja nichts von der Bewegung und Drehung der Erde, sagt der geneigte Leser. — Gewiß, ich auch nicht; ebenso wenig, als wenn wir uns in den Korb eines Luftballons setzen und durch die stille Luft dahinsegeln. Gleich dem Luftball schwebt die Erde durch die endlose Weite des Weltraumes dahin, daß sie sich bewegt, würden wir erst bemerken, wenn sie allenfalls still stünde oder anstiesse; geschähe dieses, dann wäre freilich Alles, was lebt auf Erden, dem Tode geweiht. Wir brauchen indeß nicht bange zu sein; es ist viel Platz in der Welt.

Das mochten etwa die Gedanken des Domherrn in dem stillen Arbeitszimmer zu Frauenburg sein, als er an der tausendjährigen Lehre der Wissenschaft und der Kirche zu zweifeln begann.

Doch nicht ohne die gründlichste Arbeit nahm er den Kampf gegen den alten Glauben auf. Viele Jahre lang beobachtete er die Sonne und den Mond, die Planeten und die Fixsterne; nicht eher wollte er seine Entdeckung bekannt mach-

Buchhandlung W. KLEIN

Kann er seine Lehre auch beweisen, jeden Einwurf überwinden konnte. Und dabei standen ihm nicht etwa die trefflichen Werkzeuge unsers Jahrhunderts zu Gebote; das Fernrohr war noch nicht erfunden; aus armseligen Holzstäbchen mußte er sich seine Meßinstrumente anfertigen; den Planeten Mercur, welcher wegen seiner Sonnennähe nur in der Morgen- und Abenddämmerung sichtbar ist, konnte er wegen dem nordischen Nebel gar nicht selbst beobachten. Dennoch ward der unermüdliche Mann nicht ungeduldig; auch als er nach fast dreißigjähriger Arbeit das Werk in der Hauptsache vollendet sah, ließ er noch Jahre vorübergehen, ehe er einem Schüler die Grundzüge seiner Lehre der Welt mitzutheilen gestattete. Er war ein Greis geworden, als er seine merkwürdige Arbeit, die sechs Bücher über die Umwälzungen der Himmelskörper, zu Nürnberg in den Druck gab; in dem Bewußtsein, daß die Kirchenlehre durch die Bekanntmachung mathematischer Wahrheiten nicht beeinträchtigt werde, widmete er sein Buch dem Oberhaupt der römischen Kirche selbst, dem Papst Paul III. Es war hohe Zeit, denn ein Blutsturz und eine Lähmung auf der rechten Seite warfen den betagten Mann auf das Kranzenlager; kurz vor seinem Tode empfing er noch die ersten Bogen seines Werkes. Es war die letzte Freude; am 24. Mai 1543 entschlief er, siebenzig Jahre alt. In der Domkirche zu Frauenburg ward er bestattet.

Und was lehrte Copernicus als die Frucht vierzigjähriger Arbeit? Die Sonne bewegt sich nicht, sie steht still; um dieselbe bewegen sich in kreisförmigen Bahnen die Planeten, unter ihnen die Erde, durch den Weltraum; die Erde dreht sich zugleich in vierundzwanzig Stunden um sich selbst. Copernicus bewies es durch Beobachtungen, Rechnungen, und war bescheiden genug, selbst darauf hinzudeuten, daß bereits mehrere alte griechische Gelehrte ähnliche Ansichten ausgesprochen. In der Schöpfung die vollkommenste Ordnung und Uebereinstimmung nachzuweisen, sagte er, sei keine Gottlosigkeit; das ganze Buch ist ein Lobgesang auf die Macht und Weisheit Gottes.

Aber es war eine kühne That, und vielleicht auch deßhalb verschob er sie bis zum Ende seines Lebens. Die Lehre des Copernicus widersprach nicht allein dem Augenschein, welchen Millionen für allein beweisfähig halten; sie widersprach dem Glauben von 1300 Jahren; sie widersprach — und das war das Gefährlichste — der Kirchenlehre, und so kam es, daß 1616 dasselbe Buch, dessen Widmung ein Papst siebenzig Jahre zuvor ohne Bedenken angenommen hatte, als den katholischen Wahrheiten entgegen auf das Verzeichniß der verbotenen Bücher gesetzt ward.

So warf also Copernicus die ganze Himmelskunde des Mittelalters über den Haufen, und zwar für alle Zeit. Wohl haben spätere Forscher seine Lehre im Einzelnen berichtigt, aber die zahllosen Beobachtungen der folgenden Jahrhunderte haben nur dazu gedient, das copernicanische Weltsystem in seinen Hauptzügen über allen Zweifel zu erheben. Er gehört zu den Gelehrten, deren Wirken fortdauert, so lange es überhaupt eine Wissenschaft gibt.

Im Uebrigen war Copernicus weit entfernt, nur ein Büchermann zu sein. Er benutzte seine Kenntniß der Heilkunde, um sich weithin hülfreich zu erweisen. Die Heilmittel bereitete er selbst, für die Armen unentgeltlich; noch wird zu Frauenburg sein Wohnzimmer und daneben seine Apotheker-Werkstätte gezeigt; Herzog Albrecht von Preußen, mit welchem er früher nicht besonders gut gestanden, bat sogar den Greis um einen Besuch zu Königsberg, als ein herzoglicher Rath schwer krank lag.

Mehrere alte Wasserleitungen in jener Gegend glaubt das Volk dem berühmten Mathematiker zu verdanken, obwohl ein Beweis dafür nicht vorhanden ist. In verwickelten Angelegenheiten seines Domstifts war er, obgleich er nie zur Würde eines Bischofs emporstieg, ein wichtiger Rathgeber; in der Frage, wie der Verschlechterung des preußisch-polnischen Münzwesens abzuhelfen sei, ward er um sein Gutachten gebeten, und ebenso von dem fernen Rom aus sein Rath eingeholt, als es sich um die Berichtigung des Kalenders handelte.

Sonderbare Klage.

In Eßlingen hat der Landwirth A gegen seinen Nachbarn B deßwegen eine Klage erhoben, weil B aus Versehen seine eigene Gille auf den Acker des A führte.

Wie wars vor 300 Jahren nnd wie ist's jetzt? oder der Bauern und unsere Zeit.

Alles in der Natur kann durch menschliche Pflege vervollkommnet werden. Unsere Felder und Wiesen werfen jetzt wohl einen 20 und 30 fach höhern Ertrag ab, als vor 300 Jahren.

Ein sehr großer Theil unserer Gelände, die jetzt in die herrlichsten und werthvollsten Wiesen und Felder umgeschaffen sind, war blos mit Hecken, Dornen und Gebüschen bewachsen, werthlos, ja kaum ein Weidgang.

Die Waldungen, deren Werth jetzt unschätzbar ist, wurden stetsfort als Weidgang benützt.

Wenn der freundliche Leser fragt, wer hat denn diese Veränderung so zum Besten der Menschheit hervorgebracht, so kann der Wanderer ihm blos sagen, das hat der Fortschritt der Zeit gethan.

Er könnte dir auch einzelne Leute nennen, die andern mit gutem Beispiele vorangingen, weil sie den Kopf auf dem rechten Flecke hatten, wie man zu sagen pflegt; denn solche gibt's und gab's zu allen Zeiten. Er will aber für diesmal der Kürze halber Umgang nehmen.

Wenn man an einen Menschen höhere Ansprüche macht, so kommt ihm der Gedanke, gibt's denn für mich nicht auch Mittel und Wege, wodurch ich meinen Wohlstand vermehren kann? Oder drücken wir uns in einem deutschen Sprichworte aus: die Noth macht erfinderisch.

Wie es eines ungeheuren Zeitraums bedurfte, um nach und nach unsern Grund und Boden in den heutigen Zustand umzuschaffen, so bedurfte es nicht weniger Zeit, um die Menschen selbst auf die heutige Bildungsstufe zu heben und manchen geistigen Kampf, um uns die jetzt bestehenden Staatseinrichtungen und die jetzige Selbstständigkeit und Freiheit zu erringen.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, den Leser in die Urzeit der Völker und ihrer Geschichte zurückzuführen und wir bitten ihn blos, uns im Geiste etwas über 300 Jahre zurückzubegleiten.

Um ihm einen Begriff von der deutschen Einheit zu verschaffen, schicken wir voraus, daß unser heutiges Baden, welches nur 278 Quadratmeilen Oberfläche enthält, damals noch in circa 30 Landgrafschaften, Landvogteien, Ritterschaften, Herrschaften, Fürstbisthümer getheilt war, ohne die ganz ansehnliche Zahl freier Reichsstätte mit ihren Ländergebieten. Es kamen somit durchschnittlich mit Hinwegrechnung der freien Reichsstattgebiete etwa 8 Quadratmeilen auf ein selbstständiges Ländergebiet.

So wars in ganz Deutschland und somit dieses herrliche, prächtige Land in hunderte von kleinen nichtssagenden Gebieten und Landfleckchen mit weltlichen und geistlichen Fürsten an der Spitze, zerrissen. Die Bauern waren noch meistens leibeigen, unwissend und roh. Sie waren zunächst den Baronen und Edelleuten in den einzelnen Ortschaften dienstbar. Diese hatten eigene Gerichtsbarkeit, wie jetzt z. B. noch die Baronen in Meklenburg, wo noch geprügelt wird aus dem ff. Sie haben dort bereits die ganze Völkerschaft zum Lande hinausgeprügelt nach Amerika.

Diese Herrn waren gewöhnlich die Ankläger, Richter und Urtheilsvollstrecker in einer Person.

Prügeln, Torturen, Folterbänke, Scheiterhaufen ꝛc. waren dort noch die gewöhnlichen Strafarten.

Man kann sich denken, wie es damals mit den Rechten der Bürger aussah. Von Rechten war eigentlich gar keine Rede. Zahlen, s'Maul halten und sich Alles gefallen lassen, das waren so ziemlich die Rechte der unter dem harten Joche der Leibeigenschaft schmachtenden Bürgerschaft. Wenn der Bogen zu stark gespannt wird, so bricht er, heißt ein altes deutsches Sprichwort.

Auf den Landtagen der Stände kam das Volk nie in Betracht. Seine Klagen verhallten und wurden durch gewaltthätige Amtleute unterdrückt. Es blieb daher auch kein anderer Weg übrig, als der, den das Volk wirklich betrat.

Es bildeten sich insgeheim Vereine zu bewaffnetem Auftreten, um dem billigen Verlangen nach Erleichterung ihrer Zustände Nachdruck zu geben.

Der Adel, die geistlichen und weltlichen Fürsten hätten entnehmen können, was Noth that; aber sie dachten nur auf Unterdrückung der verachteten Empörer und ließen die Sache beim Alten. Die stolze Verblendung mußte sich rächen.

Nachdem die so billigen Bitten, in oft wahrhaft rührendster Weise vorgebracht, ganz und gar

Buchbinderei W. KLEIN

ührt blieben, wurzelte der Haß nur noch
efer und die unterdrückte Gluth schlug hoch zur
lamme auf, welche dem Adel und der Geist-
chkeit auf einmal den schrecklichsten Untergang
rohte.

Die Bauern im Klekgau, im Hauensteinischen,
Höhgau, Breisgau, Bruhrhein, Taubergrund,
Schwaben und im Elsaß faßten ihre Be-
werden in 6, 12, oder 16 Artikel zusammen.
Der Wanderer will in Kürze das Haupt-
chlichste erwähnen.

Sie verlangten, daß die Jagd und der Fisch-
ng frei sei, daß erstere nicht zum Ruine ihrer
aaten und Felder ins unendliche gehegt werden
rfe und nicht blos den Adeligen gehören soll.
Alle unbilligen Steuern und Schatzungen,
r Leibfall (die schönste Kuh, das schönste Pferd
einem Todfalle oder einer Vermögensübergabe)
l aufhören. Das Vogtrecht (die Bürger
rften nicht selbstständig ihre Bürgermeister
ählen) soll abgeschafft werden; ebenso der Ehe-
ang. Ferner das Mistführen, Mähen, Schnei-
n und Heuen für die Herrschaft, wie alle
ohndienste sollen aufhören.

Die Herrschaft soll nicht mehr ohne genügende
ugen und Beweis bestrafen, blocken, thürmen
d foltern dürfen.

Die Geistlichkeit soll wieder das Evangelium
d das Wort Gottes lauter und rein verkünden
ne allen menschlichen Zusatz. Die Gemeinden
len ihre Geistlichen selbst wählen dürfen und
nn sich einer ungebührlich benimmt, denselben
setzen können. Die geistlichen Gerichte sol-
abgeschafft werden 2c.

Die Stühlingischen, Klekgauischen, Höhgaui-
n und Fürstenbergischen Bauern stellten diese
rderungen, wurden aber natürlich abgewiesen.

Johann Müller von Bulgenbach, Amts
nndorf, ein beherzter, kluger und beredter
ann, hatte früher in Frankreich gedient und
rde von 1200 Bauern zum Anführer gewählt.
e schwuren, mit einander Lieb und Leid zu
llen und zogen auf die Kirchweih zu Waldshut,
ter durch die Baar nach Hilzingen. Es
oßen sich natürlich überall die bedrückten,
er dem harten Joche der Leibeigenschaft
nachtenden Bauern an; auch die Unterthanen
Bischofs von Konstanz machten theilweise mit.

Der Aufstand verbreitete sich rasch durchs
tige Württemberg ins Baierische bis an den
Main ins Würzburgische. Nach Lage der Sache erregte der Aufstand endlich die gerechte Besorgniß beim Adel. Man richtete 1000 Mann Bundestruppen (vom schwäbischen Bunde), die dem Bauernheere entgegen eilten. Müller zog sich nach Ewatingen, wohin ihm die Bundestruppen beim herannahenden Winter nicht folgten; dagegen fingen jetzt Unterhandlungen an, die aber zu keinem Ergebnisse führten, weil die Bauern und jedenfalls mit Recht gegen ihre beleidigten Herrn mißtrauisch waren. — Nur die Stadt Villingen hat ihre Unterthanen im Briegthale bleibend besänftigt.

Pfarrer Hubmaier von Waldshut nahm sich gleichfalls der Sache der Bauern an, aber gab ihr mehr einen religiösen Karakter. Den Bauern im Reichsstadtgebiete Ueberlingen wurden ihre Wünsche, die ihnen der Frühmesser Johann Heuglin von Sernatingen aufsetzen mußte, zu gewähren versprochen; aber sie wurden zwischen die Höhgauer und Allgäuerhaufen hineingezwängt und mußten mit den Aufständischen machen.

Wie im Süden, so erhob sich der Aufstand im Norden ebenfalls allgemein.

Ein Wirth Georg Metzler aus Ballenberg nährte seit längerer Zeit die Unzufriedenheit der Bauern und stund 1525 an der Spitze von 2000 Mann.

Das bäuerliche Heer hatte natürlich noch verschiedene Anführer, Metzler, ein Mann wie Müller, nur noch mit mehr militärischen Talenten begabt, eroberte ganz rasch die hohenlohschen Lande, und schickte von Neuenstein aus eine Aufforderung an den entflohenen Grafen und versprach ihm sicheres Geleite. Der Graf erschien und unterschrieb mit zitternder Hand die 12 von den Bauern verlangten Artikel.

Der Adel hatte unterdessen seine ganze Macht zu Weinsberg (bei Heilbronn) gesammelt, wohin nunmehr die Bauern zogen. Die Thore wurden ihnen durch Verrath am Ostertage alsbald geöffnet und die ganze Besatzung gefangen.

Ein gewählter Ausschuß verkündigte bald das blutige Urtheil: „Alle Fürsten, Grafen und Edelleute, auch alle Mönche und Müßiggänger müssen sterben.“

Graf Helfenstein und 70 Ritter wurden durch die Spieße gejagt unter schrecklichem Lärm und Getrommel. Metzler zog nach Heilbronn.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Nun erhoben sich die bedrückten Bauern auch im ganzen Rheinthale und der Pfalz. Sie plünderten und verbrannten die vielen und verschiedenen Klöster und übten allerlei Gewaltthaten.

Markgraf Philipp, dessen Bruder Ernst, der Bischof von Speier und Trier und Pfalzgraf bei Rhein, gewährten den Unzufriedenen theilweise ihr Verlangen.

Churfürst Ludwig von der Pfalz kam persönlich ins Lager des Bauernheeres, lud die Heerführer zur Tafel, schloß mit ihnen einen Vertrag und ließ Befehle ergehen, daß seine Amtleute die Verträge mit den Bauern zu respektiren hätten. So kamen diese Landestheile wieder in Ruhe.

Georg Metzlers Anhang wurde größer und man beschloß, alle Bauern am Neckar und Main zu befreien.

Metzler sah aber wohl, daß er zu ganz großartigen Unternehmungen doch zu wenig militärische Erfahrnngen habe. Es wurde darum allgemein der Wunsch laut, den alten Grafen „Götz von Berlichingen", ein volksthümlicher Ritter, an die Spitze des Heeres zu berufen. Trotz allem Widerstreben mußte er mitmachen.

Der Zug ging nun über den Odenwald durch's Schefleuzthal; dann an den Main bis Aschaffenburg. Niemand leistete Widerstand. Vielmehr kam man dem Heere aus Städten, Burgen und Klöstern sehr zuvorkommend entgegen.

Kehren wir wieder auf den Schwarzwald zurück. Johann Müller und der Führer der Höhgauerhaufen Hans Maurer, nahmen die Städte Bräunlingen, Hüfingen, Donaueschingen, Geisingen, Möhringen, Fürstenberg und die Feste Wartenberg ein. Engen und Aach öffneten freiwillig ihre Thore. Nun belagerten die Bauern Radolfzell, wohin sich der Adel aus dem Höhgau mit Weib und Kind geflüchtet hatte.

Johann Müller zog jedoch mit Zurücklassung einer Belagerungsmannschaft bald wieder ab, nahm seinen Rückzug über die Baar, umging Villingen, das sich zum Widerstande gerüstet hatte, zerstörte das Schloß Zindelstein, Neufürstenberg und Tryberg, und ließ sich von den klugen Aebten von St. Georgen, St. Peter und St Märgen gut bewirthen. Seine Macht war auf 12,000 Mann angewachsen. Er marschirte direkte auf Freiburg los. Dahin waren Adel und Geistlichkeit aus der ganzen Umgegend geflüchtet und glaubten hier hinlänglich sicher zu sein. Allein die Bauern eroberten das [illegible]haus, schlugen einen Ausfall der Frei[illegible] siegreich zurück, beschoßen schon die Stadt und leiteten die Dreisam — einen Fluß — ab.

In der Stadt selbst zählten die Aufständischen Freunde ihrer Sache und so fand es der Frei[illegible] burger Rath angezeigt, die Stadt gütiglich zu übergeben. Johann Müller wurde mit reichen Geschenken besänftigt und erhielt eine ehrenvolle Begleitschaft bis St. Georgen. Müller zog wieder über den Schwarzwald ins Lager nach Radolfzell.

Die schwer bedrohte Stadt, worin auch die Räthe von Stuttgart, Insbruck und Ensisheim lagen, wandte sich mit einer dringenden Bitte an den schwäbischen Bundeshauptmann. Dieser war Graf Georg Truchseß von Waldburg, ein Mann in der vollsten Manneskraft, streng und hart und in den dortmaligen Kriegsmanieren vollständig bewandert.

Truchseß hatte bereits den allgäuer Haufen gesprengt, die am Bodensee geschlagen und wollte gegen Radolfzell ziehen. Da erhielt er den Befehl, ungesäumt nach Württemberg zu eilen, wo Herzog Ulrich im Begriffe stand, sich an die Spitze von 30,000 Bauern zu stellen. Die Gefahr schien unermeßlich und Truchseß durfte keine Stunde verlieren. Von jetzt ab neigte das Kriegsglück den Bauern entschieden den Rücken.

Am 14. Mai 1525 zernichtete Truchseß bei Böblingen die bäuerliche Macht. Es wurden 8000 Mann hingemezelt und noch traurige war das Loos der am Leben gebliebenen Bauern. Weinsberg wurde hier schrecklich gerächt. Die Rächer zogen nun über den Odenwald in den Taubergrund. Im Schöpfenthale fielen 400 Bauern in der Schlacht. Dieser Niederlage folgte bald eine zweite und dritte noch blutige bei Ingolstadt. Truchseß zog am 4. Juni gegen Würzburg, wo noch die bäuerliche Hauptmacht unter Götz von Berlichingen, Georg Metzler und des fränkischen Ritters Florian Geyer stand. Dem Bauernheere hatten sich unterdessen viele Edelleute, theils gezwungen, theils aus klugen Verstellung, etliche auch, wie Graf Georg von Weinheim, mit Ueberzeugung angeschlossen.

Die bäuerliche Sache schien bei Würzburg sehr grün zu stehen.

Während der Belagerung des Schloßes Lichtenfrauenberg und beim Herannahen des siegreichen

Buchbinderei W. KLEIN

[illegible]en Heeres von Truchseß entfernten sich [illegible]der die meisten Anführer und verließen die Sache [illegible]er Bauern, so auch Götz von Berlichingen. [illegible]ur Florian Geyer blieb der Sache getreu.

Truchseß nahm mit Hilfe des pfälzischen [illegible]riegsvolkes die Stadt Würzburg, die in den [illegible]änden der Bauern war, ein. Alles was sich [illegible]m Aufstande angeschlossen hatte, wurde nieder[illegible]ehauen und die Anführer und Gefangenen grau[illegible]m hingerichtet. Dann kehrte der nach Heidel[illegible]erg geflüchtete Fürstbischof von Würzburg [illegible]ieder nach Würzburg zurück. Churfürst von [illegible]er Pfalz eilte ins Mainzische, wo er ebenfalls [illegible]le Aufständischen schlug.

Truchseß zog nach dieser Arbeit über Nörd[illegible]ngen durch Schwaben nach Pfullendorf, Stockach [illegible]nd brachte endlich der Stadt Radolfzell, die [illegible]ch immer noch hielt, Entsatz.

Die Belagerer flohen aus Furcht vor den [illegible]undesreitern gegen Steißlingen hin, wurden [illegible]rfolgt bis Hilzingen. Dort hielten sie Stand, [illegible]itten aber eine solche Niederlage, daß sie sich [illegible]uf Gnade und Ungnade ergeben mußten.

Die Anführer wurden, wie zu Würzburg, ent[illegible]auptet, gehenkt ꝛc. Die Bauern mußten die [illegible]Waffen abliefern, ihren Herrn auf's Neue Ge[illegible]orsam schwören, jeder Herd (Hauswesen) 6 fl. [illegible]randschatzung erlegen und sich für die gnädige [illegible]Strafe bedanken. Prosit!

So hatte dieser nun berühmt gewordene [illegible]Truchseß mit dem Bauernaufstande gründlich [illegible]aufgeräumt.

Nur im Klekgau und Hauenstein'schen klimmte [illegible]r Funke noch fort. Ja die Klekgauer-Bauern, [illegible]on denen der Aufstand eigentlich im Süden [illegible]ausging, weil sie zur Erntezeit ihrer gnädigen [illegible]räfin — Schneckenhäuschen — sammeln mußten [illegible]m Garnwinden, waren geradezu unzufrieden, [illegible]aß sie so mit heiler Haut davon kommen sollten. [illegible]ie stellten sich tollkühn gegen die herannahenden [illegible]estreicher. Letztere wurden von Ritter Fuchs [illegible]on Fuchsenberg kommandirt. Das Bauernheer [illegible]urde auf dem Rafzerfeld entschieden geschlagen, [illegible]wohl es mit Todesverachtung kämpfte. Die [illegible]auern brannten ihre Kanonen ebenso unge[illegible]ickt und wirkungslos ab, wie jene auf dem [illegible]Odenwalde. Auf dem Kirchhof von Griesen, [illegible]ohin sich die Bauern zurückzogen und nochmals [illegible]illten, mußten sie kapituliren.

Zehn Anführer wurden ins Gefängniß nach Küssaberg gebracht. Ihrem ersten Anführer Nikolaus Wagner wurden die Augen ausgestochen und beide Hände abgehauen.

Am 6. Dezember zog Ritter Fuchs mit dem Grafen Rudolf von Sulz, da ihnen durch einen Verräther nächtlich ein Weg über die Mauern gezeigt wurde, in Waldshut ein. — Wie's da zuging, kann sich der Leser nach dem bisher Gehörten wohl denken.

Pfarrer Hubmaier, der Hauptaufhetzer zum Widerstande, entkam glücklich über den Rhein, ging nach Zürich und hierauf nach Mähren. Er endigte sein abentheuerliches Leben auf dem Scheiterhaufen zu Wien.

Johann Müller von Bulgenbach, wurde zu Laufenburg enthauptet und Kunz von Riedermühle, der Anführer der Hauensteiner, an einen Baum aufgehängt. Solche Grausamkeiten empörte das Herz der Schwarzwälder. Des Morgens fand man Kunzens rechte Hand an den Thoren von St. Blasien angenagelt mit der Unterschrift: „diese Hand wird sich rächen." Nach drei Tagen flog das Klostergebäude, durch Pulver gesprengt, in die Luft.

Das unschuldigste aller Opfer dürfen wir schließlich doch nicht unerwähnt lassen.

Wie wir früher erwähnten, verfaßte Johann Hügle von Sernatingen, heute Ludwigshafen, den Bauern der Gegend ihre Beschwerdeschrift.

Hügle wurde nun dem geistlichen Gerichte des Bischofs von Constanz übergeben und in Meersburg eingekerkert. Der gute Mann bekannte Alles getreulich, was er gethan, leugnete aber standhaft trotz Qualen der Folter, was man ihm blos andichtete und verweigerte entschieden einen Widerruf, so lange man ihn nicht aus der hl. Schrift des Irrthums überweisen könne. Das Gericht wurde auf dem Marktplatze zu Meersburg zwischen dem heutigen neuen Schlosse und dem Pfarrhause abgehalten. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich vor dem Volke über einige Anklagepunkte vertheidigen zu dürfen, was er mit einer Kraft und Ueberzeugung that, daß selbst seine Feinde im innersten Mark erschüttert wurden.

Als man ihn noch beschuldigte, das Fegfeuer geläugnet zu haben, rief er aus: Lieber Gott, ich mußte durch die Schmerzen im Gefängnisse und auf der Folterbank wohl Fegfeuers genug empfinden" und fing bitterlich zu weinen an.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Viele aus der Zuschauermenge vergoßen gleichfalls helle Thränen, während der bischöfliche Vikar höhnisch lächelte. Hügle sagte zu ihm: Warum lacht ihr über mich? Ich bin ein armer, verlassener Mann, der das Auslachen nicht verdient. Gott verzeih' es euch; ihr wißt nicht, was ihr thut. Hügle wurde zum Tode verurtheilt und als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Ein so trauriger Ausgang nahm, lieber Leser, die Erhebung des deutschen Volkes vor 300 Jahren, gegen seine geistlichen und weltlichen Herrscher, trotz dem es blos seine ursprüngliche und frühere politische und bürgerliche Freiheit erringen wollte.

Dieser unglückliche Kampf hatte 50,000 Bauern das Leben und den meisten Hab und Gut gekostet; die Lasten wurden statt vermindert noch vermehrt.

Machen wir von den Zeiten des Bauernkrieges einen Sprung von etwas über 300 Jahren, in der Weltgeschichte vorwärts, so stehen wir in unsern Zeiten.

Du wirst zwar gleich einwenden, ja jetzt muß man noch mehr bezahlen, als vor 300 Jahren. Das läßt dir der Wanderer gelten. Eine Kuh, ein Pferd, ein Schwein gilt aber jetzt auch mehr Gulden, als dortmals Kreuzer und schließlich kommt's nur darauf an, wenn man bezahlen muß, ob man auch etwas dafür hat. Da dortmals die meisten Bauern Leibeigene waren, so besaßen sie eigentlich kein Eigenthum. Es gehörte dem Lehenherr und sie waren so zu sagen blos Pächter.

Diese Lehen haben sich ja theilweise bis in unsere Tage hinein erhalten. Nun sind sie jetzt durchgehends abgelöst.

Es lasteten dortmals auf manchem größeren Gute blos etliche Malter Haber, etwas Kernen, Eier und Hühner ꝛc.; aber der Bauer hielt diese Kleinigkeit für eine unerschwingliche Last, weil seine Sache sich nicht rentirte; sein Gut nichts abwarf. Konnte einer nicht bezahlen, so übergab der Lehensherr das Gut um den gleichen Bodenzins einem andern.

Es war kein Handel, Wandel, Verkehr; es fehlte an Straßen und Verkehrsmitteln; deßhalb auch eine Gegend vor Hunger ausstarb, während eine andere, nicht 50 Stunden entfernt, Alles im Ueberfluß besaß. Aus diesem Grunde hatte aber auch weder Vieh, Getreide, noch Holz [illegible] Werth. Heute werden Tausende von Millionen für Straßenbau, Eisenbahnen, Schifffahrtseinrichtung aufgewendet, überall blüht Handel und Wandel.

Der Verkehr bringt Bildung, Wohlstand, verschafft 1000 Hände Verdienst, und ermöglicht auch dem armen Mann in wenig Zeit, für wenig Geld hübsche Gegenden, schöne Städte zu besuchen, sich zu freuen und einen Verdienst für sich und seine Familie ferne von der Heimath zu finden.

Vor 300 Jahren war das Postwesen erst im Entstehen, und vor 40 Jahren noch fuhren blos alle Wochen 2 Pakwagen auf den frequentesten Straßen und vermittelten kleineres Gepäck.

Briefe für Landorte lagen gewöhnlich 4— Tage auf dem Postbüreau, während man dir jetzt jeden Tag deine Zeitung, deine Briefe sogar auf den entferntesten Schwarzwaldorten und Höfen ins Haus trägt. Ueberall sorgt man jetzt für Bildung; es blühen die Schulen. Der ärmste Knabe, wenn er seinen Kopf auf der rechten Fleck hat, kann sich heute zu den höchsten Staatsstellen emporschwingen. Es ist für Arme, Unglückliche, Kranke, für Waisen gesorgt. Man hat Spitäler, Armen-, Kranken-, Waisen-, Invalidenhäuser; Anstalten für Blinde, Irren, Taubstumme, Lebens-, Feuer-, Hagelversicherung. Wer schuf das Alles? Die Liebe der Menschen zu ihren Mitmenschen.

Wenn du auch immer hören mußt, man habe keine Religion; sieh, dies ist Religion: helfe dem Unglücklichen und wenn er auch ein Irrgläubiger wäre, sagt Christus.

War denn dortmals die Religion besser, wo Tausende von unschuldigen und gerade die aufgeklärtern, bessern Menschen von denen, die die Religion verkündigten, auf den Scheiterhaufen gebraten wurden? Sie würden es heute wieder so machen, wenn sie ihre Macht noch hätten. Da gings schlimm zu. Gottlob, da wir in humanern, bessern Zeiten leben. Jetzt hat der Gewissenszwang aufgehört. Die kirchlichen Gerichte sind gefallen; man stellt Niemanden mehr an den Schandpfahl oder Prange. Der Angeklagte wird heut zu Tage vor seine ordentlichen Richter gestellt. Und wer sind diese? Deine Mitbürger! Sie sprechen als Bürgermeister, Schöffen, als Geschworene deine Schu

Buchbinderei W. KLEIN

keine Unschuld aus. Wer macht heute die Gesetze? Deine Mitbürger, die du selbst gewählt hast.

Das Land ist jetzt von Lumpengesindel und Diebsbanden befreit. Was trieb früher ein Schinderhannes, Hiesel ꝛc. für ein Unwesen? Jetzt kannst ruhig und sicher schlafen. Dein Eigenthum, dein Leben, Hab und Gut ist sicher. Meinst denn, dies Alles sei nicht auch was werth?

Wenn man dich also unzufrieden machen will, mit dem Vielzahlen, so denke an die frühern schlimmern Zeiten. Dortmals hats freilich weniger gekostet. Es war aber auch weniger ja gar nichts werth. Deine Verhältnisse sind jetzt tausendmal glänzender als denen ihre vor 300 Jahren.

Wir sind jetzt statt leibeigen, freie Bürger, können uns Eigenthümer erwerben nach Belieben, leben in besser eingerichteten, gesündern Wohnungen, tragen bessere Kleider, essen und trinken besser, leben überhaupt ganz anders, besitzen bessere und zweckmäßigere Geräthe, können unsere Produkte besser verwerthen. Es wird uns überall für bessere Verkehrswege und Verkehrsmittel gesorgt; wir werden menschlicher behandelt.

Vor 40 Jahren hast du deine Haushaltung mit halb so viel Geld frequentirt, heute hast du aber auch zwei und dreimal mehr Einnahmen.

Gerade so ist es im Gemeinde- und Staatshaushalt.

Schließlich wird der Wanderer noch poetisch und besingt „die guten alten Zeiten."

Ich hör' sie immer und immer preisen
Die alte Zeit mit lautem Schall.
Und war's denn damals wirklich besser,
Im großen itd'schen Jammerthal?
O nein; ich glaub es würden jammern
Die ärgsten „Altverehrer" heut',
Wenn sie nur wirklich wiederkäme
Zu uns — die gute, alte Zeit.

Die Fürsten jagden und banketirten,
Der Bauer war dem Thiere gleich,
Die Ritter plünderten und sengten
Wie Türken in dem deutschen Reich.
Die Finsterlinge aller Orten,
Die trotzten Frecher noch als heut',
Die frommen Scheiterhaufen rauchten,
Das war die gute alte Zeit.

Der Henker hatte viel zu schaffen,
Die Galgen waren niemals leer.
O goldne Tage Rinaldinis,
Des Schinderhann's und Anderer mehr!
Und wer von Freiheit sprach und Gleichheit,
Der Rechte Unverletzlichkeit,
Der ward gerädert und geviertheilt,
Das war die gute alte Zeit.

Was Einem passiren kann, wenn er keinen Kalender hat.

Am 19. März 1868 verkündeten die Kirchenglocken weithin das Fest des hl. Joseph; überall wurden zahlreiche Gratulationen an diesem Namensfeste erstattet und entgegengenommen, und alle Joseph, Sepper, Pepie, und Sepperlie bereiteten sich zu einem fröhlichen Fest und Schmaus auf den Abend vor.

Anders war es jedoch auf dem Weiherhofe, das unweit der Straße von U..... nach Pf..... liegt; dort hörte man vom frühen Morgen an ein einförmiges Tik Tak, welches mit dem festlichen Tage ganz im Widerspruche stand; der Mann hatte nämlich Kleesaamen auszudreschen, und es war ihm von der Festlichkeit der übrigen Welt nichts bekannt. Erst Nachmittags, als benachbarte Kinder zum Besuch auf den vereinzelten Hof kamen, fragte die Frau, warum sie so festlich angezogen seien? — Diese sagten jedoch nichts, sondern gingen nach Hause und erzählten was sie auf ihrem Spaziergange gesehen hatten. — In richtiger Wahrnehmung woher diese Disharmonie in die allgemeine Festlichkeit komme, übersandte ein guter Freund dem Weiherhöfler einen Kalender, damit er seinen Irrthum einsehen und von seinem reformatorischen Beginnen sich auf das Bestimmteste überzeugen konnte; hierauf wurde sofort das Dreschen eingestellt und von den Weiherhöflischen Eheleuten der unabänderliche Beschluß gefaßt: Künftiges Jahr einen Kalender zu kaufen, auch wenn derselbe die darauf gesetzte Prämie nicht gewinnen sollte.

Weiberlist.

In einer Landgemeinde unweit des Bodensee's, besuchte an einem Winterabend 1867/68 ein sehr fleißiger Holzarbeiter seinen Nachbar, um durch gemüthliches Plaudern über die Dorfereignisse sich von den Mühen des Tages zu erholen. Als er die Stube betrat, fand er den Nachbar allein am Ofen sitzen, und er stellte sofort die Bitte an ihn: ein Licht anzuzünden. Verwundert über diese Aufforderung, indem schon ein Licht auf dem Tische brannte, schaute der Nachbar seinen Collegen ganz verduzt an, weil

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

er glaubte, daß es nicht mehr ganz richtig mit ihm stehe, und machte ihn deßhalb auf das Curiose seiner Aufforderung aufmerksam. Nun erzählte ihm dieser, versteht sich unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, daß er, wie es so hin und wieder vorkomme, mit seiner Frau Zank und Streit gehabt habe, und er derselben, zur Bewahrung seiner Oberherrschaft, handgreiflichen Beweis von seinem Recht beibringen wollte; doch als er zum Angriff schritt, kam ihm seine Frau zuvor, indem sie die Situation des Schlachtfeldes (die Küche nämlich) rasch benützte, und ihrer theuren Ehehälfte heiße Asche in die Augen warf, wodurch sie auf ein paar Tage wehrlos gemacht wurde, während welcher Zeit Waffenstillstand eintrat, und — nach jetziger Weise, — „ewiger" Frieden geschlossen werden konnte.

Wie diese Geschichte bei der bekannten Schweigsamkeit des mitleidigen Nachbars zur öffentlichen Kenntniß und gar noch in den Kalender gekommen ist, bleibt freilich ein Räthsel.

Wie der Baschele die wilden Ameisen vertreibt.

In den Frühlingsmonaten des Jahres 1868, ist in W..... folgender Spaß vorgekommen. Der Baschele besitzt nämlich in dem dortigen Schloßgarten ein Stück Land, das mit Futter und schönen Obstbäumen angepflanzt ist, welches er zu seinem Leibgeding vorbehalten hat.

Um nun ernstlich über die Verschönerung und Vergrößerung seines Hauses nachzudenken, und sich von den Plagen und Beschwerden des bereits in Angriff genommenen Gebäudes zu erholen, ging er öfters hin, dem schönen Grundstück seinen Besuch abzustatten; doch siehe, zu seiner Ueberraschung bemerkte er, daß der schöne Muskadeller-Birnbaum von den bösartigen Ameisen belagert ist. Ergrimmt über die Frechheit dieser Thierchen, ging er nach Hause und sprach denselben das Todesurtheil durch die Flammen. —

Kaum zu Hause angelangt, band er eine Bürde Hanfangeln und schleuderte dieselbe von einer Gabel durchbohrt auf den Rücken, um an diesen Thierchen das Todesurtheil zu vollziehen.

Dort angekommen, legte er an dem Baume Feuer an, um dieselben zu ersticken und ging nach Hause. Bald darauf eilte der Schuster H..... über die Gartenmauer, und [illegible] Meinung, ein Haus sei in Brand, schrie er um Hülfe.

Wer nur in der Nähe war, eilte herbei.

Auch einige Herren, die im Schloßgarten spazieren gingen, sahen zu, und lachten über diesen tollen Einfall.

Des Bascheles Nachbar war schnell bei der Hand, und rasch besonnen eilte derselbe in die Wagner-Werkstätte, holte seine scharfe Axt, und hieb Oeffnungen in den Baum. Hierauf wurden Leitern aufgestellt, in Butten Wasser herbei geholt, und durch diese Oeffnungen das Wasser in die Höhlung des Baumes gegossen, dessen Inneres vom Feuer ergriffen war. Die Ameisen, die fliehen konnten, gingen davon. Die zurückgebliebenen mußten aber statt verbrennen, ertrinken, und der Baum hatte mit den Flammen zu kämpfen. Einer der nebenbeistehenden Herren sagte: aber Bastian, das ist doch ein Unsinn, einen Baum in Brand zu stecken.

Ja i ha glei gseha das des Ding letz ist, aber i ha nima anders kunda, sagte der Bastian.

Ein einträglicher Rausch.

Der durstige Grenzzollaufseher Windfang, ein scharfer Kenner der „gebrannten Wasser", hatte oft und lang, mit Schwert und Büchse bewaffnet, die Zollgrenze abpatrouillirt, ohne einen Fang zu thun, gleich vielen seiner Kameraden.

An einem Sommerabende spät begab er sich schwer beladen und wankend, wie ein hoher Güterwagen, in Distanz von seinen Genossen abermals auf die alte Reise.

Stolpernd, über den Weg fluchend und heftig gestikulirend, passirte er ein Gehölz, langsam wie eine Schildkröte. Der Platz war gefährlich. Schmuggler waren gerade herübergezogen, er merkte sie nicht, denn Bachus hatte seine Sinne umnebelt und wirkte, nach alter Wahrnehmung in sauerstoffhaltiger Luft immer heftiger auf ihn.

Die Schmuggler hörten seine wilden Töne, seine schweren stolpernden Tritte und flohen in der Meinung, daß sie verrathen seien und da ein ganzer Trupp Aufseher anrücke, bergaufwärts, indem sie ihre Waarenbündel wegwarfen.

Buchbinderei W. KLEIN

...meister zum Jakobli. Ja Euer Hochw. das ...atale Verwechslung. Das ist Bankholzen und ...t W....n. Sie haben noch 2 Stunden zu fahren. ...lästigen Sie also unsern Herrn Pfarrer nicht länger ...r.

Jakobli: Ä, ä, i glaubs nit; des ist W....n.

Bürgermeister: So sind Sie doch so freundlich, uns zum Orientirungsstocke zu begleiten. Jakobli greift zu Hut und Stock und wird vom Herrn Pfarrer und Bürgermeister von Bankholzen zum Orientirungsstock geführt.

Mit Beschämung für den Jakobli, stund hier zu lesen: „Ort Bankholzen" ꝛc.

Wie der Jakobli von seinem Irrthume überzeugt wird.

Welthändel.

Das Jahr 1868 zeichnete sich im Allgemeinen als ein ... friedliches aus. Es fehlte freilich nie am „Wau", ...au"! So klang es stets über den Rhein herüber ... wurde auch von unsern verkehrten Vaterlandsfreunden ...erstützt; aber Bange machen gilt heut zu Tage nicht ...r. —

Seit der Schlacht von Königsgrätz ist Deutschland zu ...ehen gekommen. Es fehlt den Nachbarvölkern der ...th, mit diesem wohlgeschulten, disciplinirten, gebildeten, ...deutschen Heere anzubinden. —

Dies ist für ganz Europa ein Gewinn, den wir nicht ... genug anschlagen können.

Mancher sagt zwar, ja der Militärstaat ruinirt unsere ...hältnisse.

Der Wanderer gibt ihm nicht ganz unrecht.

Das europäische Militärwesen bringt freilich nach und ... alle Staaten in die kolossalsten Schulden. Wir hoffen ..., daß endlich den Staatslenkern das Licht aufgeht ... eine allgemeine Entwaffnung eintreten wird. Daß ... gerade Deutschland, angesichts der furchtbaren ...tungen des verschuldeten Frankreichs, damit anfangen soll, das begreifen wir nicht. Preußen denkt: So lange du's aushältst, halte ich's auch aus. —

Deutschland ist nicht lüstern nach französischen Provinzen, wozu es ein altes Recht hätte, aber Frankreich ist lüstern nach den Rheinprovinzen, wozu es gar kein Recht hat.

Frankreich hat im Jahre 1868 ein neues Militärgesetz berathen lassen und eingeführt. Es stellt sein Heer auf 800,000 Mann. Jeder muß 7 Jahre in der Linie dienen und kommt hernach zur Landwehr. Es läßt sein Heer mit lauter Hinterlader — Chassedepotgewehren — versehen. Dieses Gesetz hat im Lande den tiefsten Unwillen erregt. —

Das neue Preß- und Vereinsgesetz ist in Frankreich minder geworden als ehedem, und kann sich mit unsern Gesetzen nicht im entferntesten messen. —

Die Franzosen fangen an einzusehen, daß sie seit Napoleons Regierung in den Krebsgang gekommen sind.

Das Jahr 1867 ergab für das südliche Frankreich und Allgier eine Mißernte. Ungarn, Deutschland und Amerika mußten das Fehlende ersetzen.

Wir wollen einmal die Schulden reden lassen:

In den ersten 5 Jahren von Napoleons Regierung mehrten sich die Schulden um 166,000,000 Franken. In den zweiten 5 Jahren mehr als in den ersten um 570,000,000 Franken. In den dritten 5 Jahren mehr als in den zweiten um 921,000,000 Franken. Die Vermehrung dieser Schuldenlast übersteigt alle vernünftigen Begriffe. —

Italien hat ein Scharmützel aufzuweisen.

Die Italiener, unter Führung des Generals Garibaldi, versuchten den Kirchenstaat zu nehmen, um ihn dem Königreiche einzuverleiben. Die Franzosen kamen den Päpstlichen zu Hilfe und jagten die zusammengelaufenen, schlechtgekleideten, mangelhaft bewaffneten, gar nicht einexercierten, hungrigen Freischaaren in die Flucht. Da war den Franzosen vergönnt, ihre neuen Chassedepotgewehre auf die fliehenden armen Kerle zu probieren. Es gab dabei weniger Todte, aber desto mehr Verwundete. Die Behandlung der Gefangenen wollen wir nicht näher beschreiben. Sie wird als sehr grausam geschildert und wirft auf die Untergebenen des kath. Oberhauptes nicht das beste Licht. Freilich dürfen wir nicht vergessen, daß die Sieger selten edel handeln. —

Italien steckt so furchtbar in Schulden, daß es sich fast nicht mehr zu helfen weiß. Im letzten Jahre haben auf Sicilien — der italienischen Kornkammer — die Heuschrecken alle Gewächse zerstört. Es trat dort große Noth ein und da gesellt sich jedesmal gleich das Räuberwesen, ein chronisches Uebel für Italien, dazu. —

Das Land in dem die Schulen unter den frühern vielen Regierungen ganz und gar vernachläßigt wurden, wo Rohheit, Entsittlichung, Aberglaube ꝛc. zu Hause ist, wird so rasch nicht auf einen grünen Zweig kommen. Das ist das Land, wo die Citronen blühen.

Der Kronprinz von Italien hat ein Bäschen geheirathet.

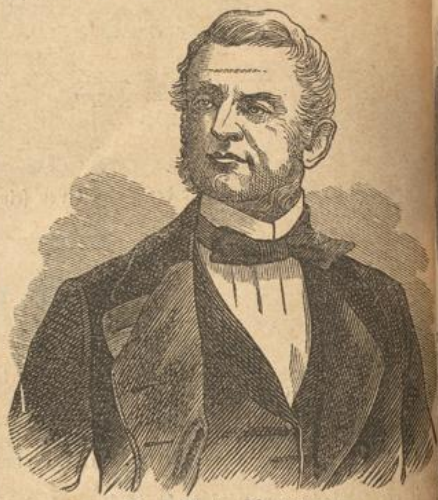
Oestreich. In diesem Lande ist im März 1868 ein geistiger Kampf gekämpft und ein Sieg erfochten worden, der in der Weltgeschichte stetsfort groß dastehen wird.

Baron von Beust.

Im Jahr 1848 hat in Oestreich erst das Ve[illegible] leben, erzwungen durch die Revolution, angefan[illegible] schon 1851 trat, wie überall, die Reaktion ein und ging 10 Jahre gewaltig rückwärts.

Da wurden die Oestreicher bei Solferino geschlag[illegible] verloren die Lombardei an Italien und machten an ihr[illegible] Heerführern und den Verwaltungsbeamten — Cynac[illegible] verkaufte die gleichen 1000 Ochsen dreimal — die tra[illegible] rigsten Erfahrungen. Das Unglück ist, sagt das Sprichwort, die beste Lehrmeisterin; aber mancher Herrsch[illegible] und zumal der von Oestreich, vergißt dies scheints zu d[illegible] wieder. Die gegebene Verfassung wurde sogar durch d[illegible] Septembererlaß außer Wirksamkeit gesetzt. Es war d[illegible] ein offenbarer Staatsstreich. Oestreich triebs in die[illegible] verkehrten Bahn bis zur Schlacht bei Königsgrätz. [illegible] verlor es Venetien, der Feind stund nur noch eine Ta[illegible] reise von Wien, und eine Armee war nicht mehr vorhand[illegible] Es wechselte abermals sein System und mußte wie[illegible] liberal und fortschrittlich gesinnt werden.

Baron v. Beust, früher Minister in Sachsen, trat [illegible] Wien an die Spitze der Geschäfte. Es wurden die früher[illegible] liberalen Abgeordneten zu Minister und Räthen berufe[illegible] wie Graf Ant. Auersperg, Dr. Giskra, Hasner, Herb[illegible] Mühlfeld u. s. w.



Graf Ant. Auersperg.

Am 31. März fanden die Verhandlungen über theilw[illegible] Aufhebung des Konkordats-Vertrag mit Rom statt. D[illegible] war für Wien ein Freudentag, wie es noch selten ein[illegible] gesehen.

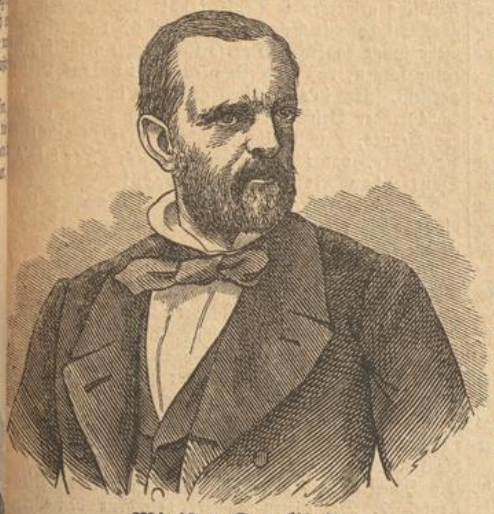
Von Mittags 11 Uhr bis Abends 5 Uhr dauerten [illegible] Verhandlungen im Herrenhause. Die Gallerien wa[illegible] während der ganzen Verhandlung von der Bevölker[illegible] aller Stände dicht gefüllt und der Menschenknäul reic[illegible] bis in den Hof hinab. Als der erfochtene Sieg [illegible] großer Stimmenmehrheit beschlossen ward, war der Ju[illegible] ein außerordentlicher. Er zündete durch die ganze Sta[illegible] In allen Gesellschaften, auf öffentlichen Plätzen lau[illegible] Freude. Man erinnerte sich wieder des Kaiser Jos[illegible]

Buchhandlung W. KLEIN

ung des Volkes, den Herrscher der Vernunft, Fortschrittes und der Freiheit, auch seiner Kämpfe mit der römischen Partei.

Der größte Redner des Tages, Graf Ant. Auersperg, sagte: Mir scheint es, Josephs Schatten sei heute durch diese Räume geschritten und habe seine Größe gezeigt, dem er den Gegnern seiner Ideen noch heute Zittern und Zähneknirschen verursache.

Nach beendigter Sitzung mußten sich die Abgeordneten und volksthümlichen Minister durchs erfreute Volk hindurch drängen. Minister Dr. Giskra bestieg schnell eine Kutsche. Da wollten Einige die Pferde ausspannen und den Wagen ziehen. Giskra bemerkte dies, wurde todtenblaß und sagte: Meine Herren, ich bitte Sie, lassen Sie dies.



Minister Dr. Giskra.

Abends wurde rasch, ohne daß es von Jemanden befohlen wurde, die Stadt beleuchtet. Da brannten Lichtlein in den ärmsten Gäßchen und einzelne Stadttheile gewährten einen majestätischen Anblick.

Das neue Ehe- und Schulgesetz, das gegen die Grundsätze des Konkordats und hoffentlich zum Segen der Völker Oestreichs sein wird, erhielt am 25. Mai 1868 die kaiserliche Genehmigung und somit Gesetzeskraft. Dr. Mühlfeld, der Hauptkämpfer für's Ehe- und Schulgesetz und für Beseitigung des Konkordats, starb am nämlichen Tage.

Oestreich stellt sein Militär ebenfalls auf 800,000 Mann und läßt seine Gewehre in lauter Hinterlader umschaffen. Die vielen Kriege, die schlechte Finanzverwaltung und auch die Unehrlichkeit vieler seiner Beamten, haben das Land in Schulden gebracht, aus denen es schwer wieder herauskommen wird. Die Staatsschuld beträgt gegenwärtig 2,025,315,896 fl. und die jährlichen Zinsen 127,718,000 fl. Von 1866/67 hat die Staatsschuld um 5½ Millionen zugenommen.

Seit 1811 verschmäht es den Staatsbankerott. Aber der Reichstag hat nunmehr einen Beschluß gefaßt, der diesem Bankerott nicht ganz unähnlich sieht. Es sollen nämlich alle jene, welche dem Staate Geld geliehen oder seine Papiere gekauft von 100 fl. Zinsen 20 fl. zurücklassen müssen. Dies ist hart und wird Oestreich schlimme Früchte tragen. Sein Kredit wird stark zurückgehen.

Die geordnetsten und besten Finanzen hat Preußen. Die preußischen Papiere sind überall begehrt. Preußen steht in dieser Beziehung auf einer der ersten Rangstufen der europäischen Staaten. Es hat eine musterhafte, einfache Verwaltung und treue, gewissenhafte Beamte. —

Deutschland. Das wichtigste Ereigniß im Jahr 1868 ist unstreitig das Zollparlament. —

Die Zerrissenheit der deutschen Stämme, wie dies der Leser in der Geschichte des Bauernkrieges sehen kann, war von jeher ein Unglück für Deutschland.

In dieser Beziehung ist's freilich anno 1866 um ein gutes Stück vorwärts gekommen. Es haben sich circa 27 Millionen, die man z. Z. noch Norddeutsche nennt, vereinigt, und stehen in Bezug auf Militär-, Post-, Eisenbahn-, Telegraphen-, Gesandtschafts- und Seewesen unter Preußens Führung.

Auch Baiern, Württemberg, Baden und Hessen haben sich durch Verträge verpflichtet, im Falle eines Krieges ihre Heere unter preußische Führung zu stellen. So umschließt also streng genommen das Militärwesen Nord- und Süddeutschland. Endlich ist's der Zollvertrag, der Nord- und Süddeutschland ebenfalls als ein zusammengehöriges Ganzes umschließt.

Und eben dieser Zollvertrag ist's, dem wir ein Zollparlament verdanken.

In diesem Parlamente saßen alle Mitglieder des norddeutschen Reichstages, 297, und 85 Abgeordnete aus Süddeutschland.

Es wurde von König Wilhelm von Preußen eröffnet. Simson — den wir schon aus dem Parlamente von 1848 aus der Paulskirche zu Frankfurt kennen, wurde zum ersten Präsidenten gewählt.

Präsident Simson.

Bei der Wahlprüfung der süddeutschen Abgeordneten kamen die Württemberger am schlimmsten weg und mußten harte Worte hören. Man beschloß, das

Bundeskanzleramt wolle dafür sorgen, daß das württembergische Wahlgesetz zum Zollparlament mit den Wahlgesetzen der andern Staaten in Einklang gebracht werde.

Die Ultramontanen, Demokraten und Republikaner mit den preußischen Steckjunkern, wollten die Kompetenz des Zollparlaments so eng wie möglich ziehen, ja sie wollten ihm fast den Hals zuschnüren; weil ihnen jedenfalls die ganze, großartige, nach dem Ausland hin Achtung gebietende Anstalt verhaßt war. Es sollte daher wo möglich nichts von Politik und noch weit weniger ein nationaler Gedanke auf's Tapet kommen. Die Verhandlungen, ob eine Adresse — Antwort — auf die Eröffnungsrede des Königs zu geben sei, sollten die erste Veranlassung geben, politische Meinungen und den Sinn für nationale Zusammengehörigkeit in die Versammlung zu tragen. Herr v. Benigsen (Hannover) und Dr. Bluntschli von Heidelberg sprach für — Herr v. Thüngen (Bayer) und Herr Blankenburg gegen eine Adresse.

Bei der Abstimmung ging man einfach zur Tagesordnung über und es kam somit keine Adresse zu Stande. Dr. Bluntschli aber ließ seiner Zunge zur Erörterung des nationalen Gedankens — einer engern Zusammengehörigkeit aller — freien Lauf und so wurde eben doch in die Versammlung hineingetragen, was viele nicht berührt haben wollten. Schon glaubten die Sonderbündler sich bei allen Fragen in der Mehrheit; aber die Sache wendete sich bei den Verhandlungen rasch.

Der 18. Mai wird für alle wahrhaft deutschen Männer ein denkwürdiger Tag bleiben. —

Der Abgeordnete Bamberger, mit Genossen aus Hessen, stellte einen Antrag auf Regelung der Weinsteuer in Hessen.

Die süddeutschen Sonderbündler, wozu 5 bad., alle württembergische und ziemlich bayer'sche Abgeordnete gehörten, durch die Meinung, sie hätten die Mehrheit des Parlaments für sich, hochmüthig gemacht, schlugen Räder wie hoffärtige Pfauen.

Am 18. Mai wurden sie eines Bessern belehrt. Als sie Miene machten, die Zuständigkeit des Zollparlaments zu verkümmern, so brach ein lauter Unwille in der ganzen Versammlung aus. Als der württembergische Abgeordnete Probst Angn machen wollte mit einer Lawine, die nur auf eine Erschütterung warte, um herabzustürzen — er meine die französische Einmischung — da brach dem schweigsamen Bundeskanzler Grafen v. Bismark die Geduld. Mit sichtbarer Erregung in dem schwer verletzten Gefühle deutscher Selbstständigkeit und deutscher Kraft, wies er die Wendung an die Angst des Auslandes als unwürdig und schmachvoll zurück.

Es ließen sich noch mehr Redner für und dagegen hören; aber die Palme des Tages gehörte unstreitig dem Abgeordneten Völk aus Bayern. —

Da war im ganzen Saale lautlose Stille. Es ist schade, daß es der Raum nicht gestattet, seine Rede wörtlich hier wieder zu geben und wir uns blos mit Andeutungen begnügen müßen.

Völk meinte, wenn ehrliche Männer über eine Sache — deutsche Zusammengehörigkeit — reden, so werde die Sache deßhalb nicht schlimmer. Wenn eine Sache dies nicht vertragen könne, so falle sie in sich selbst zusammen. Man könne bei einem Streite nicht gleich mit einem Vergleiche anfangen, der Richter müsse zuerst die Parteien reden hören. Man soll nicht meinen, wenn man sich ängstlich in den Schmollwinkel zurückziehe, w[illegible] Vernünftiges und Gutes zu Tage gefördert.

Wenn erst die Leute und ihre Verhältnisse gegenseit[illegible] gekannt seien, dann fühle man sich von selbst angezogen [illegible] Man könne die Eigenthümlichkeiten der Pfälzer, Schw[illegible] ben ꝛc. schonen und doch im großen Ganzen sich näh[illegible] rücken. Langes Verschieben sei unklug und gefahrdr[illegible] gender als rascheres Zusammengehen. Das Ausla[illegible] habe in unsere Verhältnisse gar nichts zu reden, weil [illegible] dasselbe nichts angehen. Alles zeige, daß man [illegible] Deutschland vorwärts komme; denn alle Bestandthei[illegible] der deutschen Nation berechtigen zur Annahme, daß [illegible] Nation eine entwicklungsfähige, große, edle, zukunftsrei[illegible] sei. Meine Herrn, rief der gefeierte Redner: Es [illegible] Frühling geworden in Deutschland! Und wenn sich je[illegible] noch Etliche mit Schneeballen werfen, das wird nic[illegible] mehr lange dauern. Der fortschreitende Frühling wi[illegible] dafür sorgen, daß zum Schneeballen bald das Materia[illegible] ausgeht. Jetzt ist's Frühling geworden in Deutschland! [illegible] Andauernder Beifall der Versammlung. Man umring[illegible] den Redner, man beglückwünschte ihn, man drückte ih[illegible] die Hände, und immer wieder hieß es: Jetzt ist's [illegible] Deutschland Frühling geworden!

Die Süddeutschen Sonderbündler sahen einander ver[illegible] plüfft an und merkten, daß ihre Bestrebungen auf schwach[illegible] Füßen ruhen. —

Die Arbeiten des Parlaments erstreckten sich auf [illegible] Vorlagen, welche in 18 Sitzungen erledigt wurden, n[illegible] zwar 1. der Handels- und Zollvertrag zwischen dem deu[illegible] schen Zollverein und Oesterreich. 2. Das Gesetz wegen Abänderung einzelner Bestimmungen der Zollordnung u[illegible] der Zollstrafgesetzgebung. 3. Der Handels- und Schi[illegible] fahrtsvertrag zwischen dem norddeutschen Bunde und de[illegible] Zollverein — und Spanien. 4. Das Gesetz die Besteu[illegible] rung des Tabaks betreffend. 5. Ein Gesetz, betreffen[illegible] die Abänderung des Zolltarifs vom 1. Juli 1865. [illegible] Ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit dem Kirchen[illegible] staate. 7. Der Gesetzentwurf, betreffend den Verein[illegible] zolltarif vom 1. Juli 1865.

Die Verhandlungen hatten sonach einen durchaus volk[illegible] wirthschaftlichen Karakter.

In den Wahlaufrufen, die in unserm Lande von Fre[illegible] burg aus kamen, war zu lesen: Es handle sich u[illegible] Einführung der Tabaks-, Salz-, Rübenzucker- und Bie[illegible] steuer, von Herabsetzung der Weinzölle, man sprach, d[illegible] dadurch unsere Rebbauern an den Bettelstab gebrac[illegible] werden könnten ꝛc. Am Schlusse hieß es auch noch „wen[illegible] die Religion etwas gilt," der wähle so und so ꝛc. —

Was sagt jetzt der Leser zu dem, was man ihm fälsc[illegible] lich vorgab, im Vergleich zu dem, was wirklich vorla[illegible] Mit Ausnahme der Tabaksteuer kam von allem Ande[illegible] nichts vor. Schau, so führen sie dich an der Nase herum [illegible] so lange du ihnen Glauben schenkst. —

Der Morgen Tabaksfeld bezahlt 6 Thlr. Steuer, tr[illegible] etwa auf den Zentner Tabak 25 Silbrgr., während a[illegible] ausländischen Tabak 4 Thlr., also noch 5 fl. 32 kr. me[illegible] Zoll gelegt und somit die innländische Tabakskultur keine[illegible] wegs ruinirt wird. Geringes Feld wird künftig allerding[illegible] von Tabaksbau ausgeschlossen bleiben, da es die Steu[illegible] nicht erträgt. Ist auch kein Fehler. Die Erdölsteu[illegible] wurde fallen gelassen —

Die Rede des Königs von Preußen beim Schlusse d[illegible]

Buchbinderei W. KLEIN

...s war eine so milde, versöhnliche und gleichwohl ...tionalgesinnte, daß sie allgemein mit Befriedigung, ...gar von unsern mißtrauischen Nachbaren, den Franzosen, ...fgenommen wurde. Viele Abgeordnete reisten nach ...arlamentsschluß nach Kiel (Schleswig) um die Flotte ...d Kriegshafen zu sehen. Bei diesem Flottenfeste wurde ...anches bisher noch zusammengeschnürte Herz weiter und ...achte sich in Toasten und Trinksprüchen Luft. Möge ...h die schwarz-roth-weiße Farbe der norddeutschen ...lotte recht bald in die schwarz-roth-goldne umwandeln, ...ie ein Redner sagte — das Silber zu Gold werden. —

Baden sandte 5 ultramontane und 9 nationalliberale ...bgeordnete ins Zollparlament. —

In Baden ist das Militärwesen nun nach preußischem ...uster geregelt worden.

Wer 3 Jahre gedient hat, darf heirathen, einen eige...n Herd gründen und muß blos noch jährlich Uebungen ...n Bezirke mitmachen. —

Freiwillige, die sich selbst verköstigen müssen, können ...rer Militärpflicht in 1 Jahre genügen.

In Baden ist ein neues Schulgesetz in's Leben getreten. Auch das gefällt nicht Allen. Es gibt immer noch Leute, die den gemeinen Bürgersmann mit allen bestehenden Verhältnissen unzufrieden machen. Laßt sie schwäzen, sagt der Wanderer. Hier geht's, wie Volk im Parlament gesagt hat: Es ist Frühling geworden! Wenn sich auch noch Einige mit Schneeballen werfen. Das Material dazu schrumpft immer mehr und mehr zusammen und wird bald ganz ausgehen.

Es ist ein Gesetz, wie es in mehreren Schweizerkantonen schon lange zum Segen besteht.

Der Bürger darf am Erziehungswerke der Kinder Antheil nehmen. Der Staat besorgt die Bildung für's bürgerliche Leben, den Kirchen ist der Religionsunterricht zugewiesen. Die Confessionsschulen bleiben erhalten und die Lehrer werden besser gebildet, aber auch anständiger bezahlt, daß sie für ihre viele und große Mühe doch wenigstens so viel haben, um leben zu können.

Die Mehrkosten fallen fast ausschließlich auf die Staatskasse. Das Schulgesetz findet in seinen Grundzügen jetzt

Maulthiere im Lager der Engländer in Abyssinien.

Manchem gefällt nun die neue Einrichtung nicht; aber ...de Sache hat ihre zwei Seiten.

Früher hat nur der Aermere seine Haut hinhalten ...üssen. Der Reiche hat sich freigespielt oder sich einen ...ann gestellt. Der ärmere Bürgerstand mußte also den ...ohlhabenden und Reichen das Land und ihr Hab und ...ut vertheidigen und hüten. Jetzt stehen Reiche und ...rme neben einander, der mit gewöhnlichen Schulkenntnissen ...sgerüstete, steht im Kampfe neben dem Professor, dem ...ehrer, dem Arzte, dem Studenten. Das Heer wird ...rch die vielen gebildeten Leute ein nobleres, intelligen...res und die Behandlungsweise natürlich eine solidere. ...s hat sich bei Königsgrätz gezeigt, was ein gebildetes ...eer zu leisten vermag. Die Oestreicher sagen's selbst: ...ie überlegene Bildung hat uns geschlagen.

schon in den übrigen Staaten Nachahmung. —

Das Eisenbahnnetz erstreckt sich jetzt von Constanz bis Wertheim mit vielen Zweigbahnen. Die Strecke Singen, Engen, Donaueschingen ist dem Verkehr übergeben, ebenso Radolfzell, Stockach und bald soll der Schienenweg auch Meßkirch und Villingen erreichen. —

Baden hat jetzt über 120 Meilen Eisenbahnen. —

England. König Theodor, ein christlicher König, im östlichen Afrika, über ein ungebildetes Negervolk herrschend, hielt eine größere Anzahl Europäer, darunter den englischen Consul Kameron, die englischen Missionäre Stern, Rosenthal, Flad, die deutschen Missionäre Brandeis, Schiller und Staiger, einen Ungarn, Eßler, und einen Franzosen, Makeru, mit Familien als Gefangene zurück und mißhandelte sie in schmutzigen Kerkern.

Diese hatten allerdings ihre Befugnisse im Bekehrungswesen überschritten und sich in die Politik gemischt. Er hätte ihnen sein Land verweisen können, aber sie nicht gefangen zurückbehalten sollen.

Eine gebildete, mächtige Nation duldet Dergleichen nicht. Die englische Regierung beschloß, nachdem alle diplomatischen Verhandlungen erfolglos blieben, eine Expedition von etlichen tausend Mann Truppen und übertrug die ganze Leitung dem General Napier. Es war eine schwierige Aufgabe in ein fremdes Land ohne Weg und Steg, wo eine unerträgliche Hitze, Wassermangel ꝛc. herrscht, mit einer europäischen Kriegseinrichtung zu ziehen und einen Feind aufsuchen.

Statt Wagen hatten sie Maulthiere, welche sowohl die Kanonen als Munition, Mundvorrath ꝛc. fortschleppen mußten. Die englischen Krieger erreichten schon nach etlichen Monaten das Lager des Feindes. Theodor wich überall zurück und führte die europäischen Gefangenen theilweise mit. Er zog sich endlich in die von der Natur gebaute Festung Magdala zurück, nachdem er eine offene Feldschlacht mit seinen 14,000 Mann gewagt und verloren hatte. Die Festung wurde beschossen und im Sturm genommen. Theodor hatte sich aber, um dem Engländer nicht lebendig in die Hände zu fallen, selbst den Tod gegeben und zwar mit einer Pistole, die ihm früher die Königin von England zum Geschenk gemacht hatte. Theodor hatte Tags zuvor noch 3—400 schwarze Gefangene mit eigener Hand hingemetzelt. Die europäischen Gefangenen wurden unversehrt ausgeliefert und genießen nun wieder die lang ersehnte Freiheit. So endete der Feldzug nach Abyssinien. Die Engländer haben auf ihrem ganzen Wege einen Telegraphen hergerichtet.

Sie haben mit diesem glücklichen, ganz nur aus Menschlichkeit unternommenem Kriegszuge, der ihnen verhältnißmäßig wenig Leute kostete, sich die Dankbarkeit aller gebildeten Völker erworben. —

Frankreich hat gemeint, durch seine Betheiligung beim Suezkanal herrschenden Einfluß in Abyssinien zu gewinnen, nun hat England ihm diese Hoffnung vereitelt. —

Kriegsrath der Eingebornen in Abyssinien.

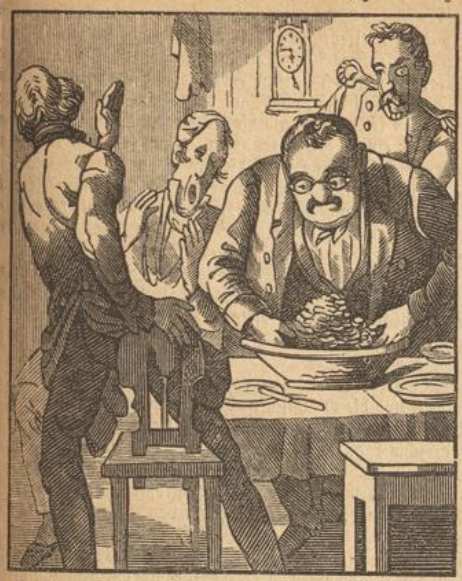
Mithalten meine Herren!

Der Accisor von B. ist ein gar wunderlicher Kostgänger. Es geht ihm nichts über die Reinlichkeit und das Auffinden eines ganz unbedeutenden Dinges in einer Speise, kann ihm den Appetit auf mehrere Tage verderben. Er setzt dies natürlich auch bei anderen Voraus und sucht ihnen hie und da den Appetit flissentlich zu nehmen, wenn er eine Speise gerne allein haben möchte.

Eines Tages nun macht er einen Gurkensalat, eine seiner Lieblingsspeisen. Zu seinem Aerger bemerkt er aber, daß noch mehrere auf seine Einladung warten und vielleicht auch ohne dieselbe mithalten würden. Was ist nun zu thun, um den Salat allein zu bekommen? Schnell hat er sich besonnen. Nachdem Essig, Oel ꝛc. den Gurken beigemengt sind, faßt er seine große Tabaksnase und befördert dessen Inhalt in die Salatschüssel. Während er den

Buchbinderei W. KLEIN

so gesefferten Salat mit seinen zwei, nicht ganz blanken fünfzackigen Gabeln durcheinander mischt, ruft er den erstaunt Dasitzenden zu:



„Mithalten meine Herren". — Sein Zweck war erreicht. Er durfte seinen Salat allein verzehren.

Die verkehrte Welt.

Kommt an einem schönen Nachmittage der Jakob von B. in's Kreuzwirthshaus daselbst. Da er mit einem starken Appetit behaftet war, verlangte er etwas zu essen und zwar wo möglich sein Lieblingsgericht, ein Stück von einer gebratenen Gans. Da nun dieser Leckerbissen gerade nicht zu haben war und ihm die vorhandenen Speisen nicht zusagten, so trinkt er, weil er am Abend vorher sein Korn gut verkauft hatte, einige Schöpplein guten Zehner. Dieser edle Rebensaft machte ihn etwas heiter und bald hätte er vergessen, daß er heute noch seinen Gerstenacker zu bestellen habe, als auf einmal der kleine Förster, Wald- und Feldhüter, Nachtwächter 2c. in einer und höchst eigener Person eintritt und ihn auf seine bevorstehende Arbeit aufmerksam macht. Beide werden sogleich einig, die betreffende Aussaat miteinander besorgen zu wollen. Damit aber die Lunge bei dem gerade wehenden Südwinde nicht zu arg austrockne, so lassen sie sichs beim frisch angezapften Bier noch ein Stündlein wohl sein; nachdem dann noch ein Schnäpslein (a halb Viertele) oben darauf gesetzt war, wurde aufgebrochen und nach dem zu bestellenden Acker marschirt.

Weil sich beide gerne mit der Erdkunde beschäftigen, so begannen auf dem Wege die Studien dieser Wissenschaft. Beide waren bald darüber einig, daß sich heute die Erde schneller als je bewege. Als sie nun untersuchen wollten, woher dies kommen möchte, purzelten sie in Gedanken vertieft ganz unerwartet an einer steilen Halde hinunter. Wenn die verfluchte Aenderung in der Erdumdrehung nicht eingetreten wäre, schrie der kleine Förster, so hätte uns dieser Unfall nicht begegnen können. Sein Leidensgefährte tröstet ihn aber, hilft ihm wieder auf und der Gerstensack, der mitlerweile auch nachgekommen war, wird wieder aufgeladen. Endlich gelangen unsere Helden auf den betreffenden Acker. Der Förster hängt gleich das gefüllte Säetuch um und streut rüstig voranschreitend den guten Samen aus. Weil aber

die sonderbare Erdumdrehung noch immer, ja fast immer schneller vor sich gieng, so ist es gewiß kein Wunder, daß der gute Säemann

sich bald wieder in liegender Stellung befand, wodurch sich der Same aus seiner Umhüllung bef. Fluchend und stöhnend richtet sich der kleine Förster wieder auf und zwar um etwas leichter als er niederfiel. Der Jakob aber, der von Ferne dieser fatalen Geschichte zusah, meinte, bei solchen Würfen könnte sein Same nicht hinreichen; auch will er das verdammte Umfallen fast einem andern Umstande, als der bloßen Erdumdrehung zuschreiben. Er nimmt nun dem halbwüthenden Förster das leere Säetuch ab, füllt dasselbe wieder und setzt das von seinem Collegen begonnene Werk fort. Aber, o Wunder! — Er macht bald die heillose Erfahrung, daß es mit der neuen Erdumdrehung doch nicht ganz Ohne sei, denn auch er liegt bald sammt seinem Samen zwischen den Schollen. Der kleine witzige Förster wollte aber jetzt auch bemerkt haben, daß die Erdumdrehung nicht allein die Ursache dieser Unfälle sei und gab seinem Gefährten sogar einigermaßen zu verstehen, woher das rühren möchte. — Weil sie es aber der vorgeschrittenen Zeit wegen nicht näher untersuchen wollten und in ihren Ansichten auch ziemlich einig waren; ebenso auch einsahen, daß heute mit dem Säen doch nicht mehr viel zu machen sei, so kehrten sie Arm in Arm in die Heimath zurück und stimmten ganz gemüthlich das bekannte Lied an: „G'rad aus dem Wirthshaus komm' ich heraus ꝛc". — Erst am andern Morgen wurde ihnen eigentlich klar, was die Ursache der gestrigen Unfälle gewesen sei. Der kleine Förster machte dann die boshafte Bemerkung: „Es ist halt heut zu Tage alles verkehrt in der Welt; man hat es gestern gesehen und wird es später auch an unserm Gerstenacker sehen."

Das Schützenfest zu Wien.

Im Juli 1868 wurde in Wien das deutsche Schützenfest abgehalten. Es war von etwa 18—20,000 Schützen aus bereits allen europäischen Ländern, auch von Amerikanern besucht. Der Festzug, 5 Stunden dauernd, war etwas Großartiges. Er hat den Wienerdamen viel Spaß und Freude und den Schützen viel Durst gemacht. Es war ein wahrer Triumphzug durch die herrlich bekränzte, beflaggte Stadt.

Dem redseligen Deutschen ist's einmal wie angethan, daß er bei derartigen Veranlassungen seine Redegewandtheit und seine persönliche Meinung los legt. Es flossen daher nicht nur Wein und Bier in erstaunlicher [illegible], sondern auch unzählige Reden. Als die hervorragendsten Redner traten der Minister Dr. Giskra und Bürgermeister von Wien, Dr. Zelinka, der die Fahne des deutschen Schützenbundes treu zu hüten und bewahren versprach, auf. Dr. Giskra betonte mit seltenem Freimuthe, wie der östreichische Staat durch die frühere Mißverwaltung, durch unglückliche Verträge, die ihm Hände und Füße gebunden und die Geister in Fesseln schlugen, bis an den Rand des Verderbens gekommen sei. Er sprach die Ueberzeugung aus, das Land werde zu einem Riese erstarken, wenn es sich in Ruhe fortentwickeln könne, da die Arme und Beine und die gefesselten Geister durch die neuen Gesetze frei geworden seien. Er sprach von der Zusammengehörigkeit der getrennten deutschen Stämme ꝛc. Großen Beifall erntete er und viele andere ihm folgende Redner.

Daß Oestreich mit dem alten Systeme brach und in die Bahn des Fortschritts einlenkte, hat ihm natürlich unter den deutschen Schützen viele Freunde erworben und viel zur freudigen Stimmung und dem zahlreichen Besuche beigetragen.

Es war vorauszusehen, daß auch Hiebe nach Berlin ausgetheilt und die preußischen Schützen am wenigsten freundlich empfangen würden. Königsgrätz liegt eben den Wienern noch schwer auf dem Magen. Die Württembergerdemokraten haben in diesem Artikel am meisten Kapital zu machen sich bemüht, aber auch den größten Unwillen erregt.

Ihr Redner, Redakteur Mayer von Stuttgart, der im Namen von 90,000 — wie er sagte — für seine Lieblingsidee, einen Südbund, sprechen wollte, wurde durch Murren, Schlußrufen und Fußgestrampel mehrmals unterbrochen und mußte schließlich seiner Rede, um nicht ausgepfiffen zu werden eine solche Wendung geben, daß er mit einem Toaste auf das deutsche Vaterland schloß. Von Nichtdeutschen sprachen mit ganz besonderem Beifalle Dr. Kaiser von Zug und Altlandammann Curti von St. Gallen (Schweiz) sowie ein Ungar Besze Janos. Die Tyroler- und Schweizerschützen haben ihren alten Schützenruhm auch in Wien bewährt.

Der Kaiser beehrte das Fest mit seinem Besuche. Er interessirte sich insbesonders für die verschiedenen Schußwaffen. Er ließ sich auch von mehreren Schützen aus Hinterladern Probeschüsse machen. Herr Barsen aus Norwegen hat in des Kaisers Gegenwart aus dem von ihm erfundenen Hinterlader in 3 Minuten 53 Schüsse gethan und 21 Treffer erzielt. Er wurde mit seinem Mustergewehre zum Kriegsminister beschieden.

Auch Staatsminister v. **Beust** erschien noch vor dem Schlusse des Festes, und seine von der Tribüne herab gehaltene vortreffliche Rede bildete den würdigsten Abschluß des höchst gelungenen Festes.

Das erste deutsche Schützenfest war in Frankfurt, das zweite in Bremen und das dritte in Wien. Zum vierten war Leipzig auserkoren; aber Leipzig hat abgelehnt. —

Möge das dritte Schützenfest ein Schärflein zur Einigung Deutschlands beigetragen haben. —

Das Wachsthum.

Ein Vater saß Abends beim Ofen und betrachtete seinen kleinen Toni, der auf dem Boden

Buchbinderei W. KLEIN

Es kam ihm der Gedanke, wie der
e auch körperlich gar nicht vorwärts wolle,
sei stetsfort gleich groß und trage schon im
rten Jahre immer den gleichen Wames und
gleichen Höslein. Er rief ihn zu sich und
gte, indem er ihn an den Haaren in die Höhe
b: Des will der g'seit ha, Toni, daß d'mer
t besser wachse thust. Mit dir Stumpe habis
fanas dick! —

ie der Arbeiter einen schlafenden Hund
für seinen Meister ansieht.

Ganz in der Nähe von Baden, ertrug sich
verflossenen Jahre die komische Scene, daß
eister und Arbeiter ziemlich stark angetrunken
ren. Der Meister begab sich ohne seinen
beiter abzurufen nach dem Heimweg. Als
n der Arbeiter seinen Meister vermißte, so
ürchtete er daß ihm in seinem Zustande et-
s passirt sei und suchte ihn deßhalb um das
aus herum. Zufällig lag jedoch der große
und des Wirthes auf der Wiese beim Hause,
d in der Meinung es sei der Meister, so
hm der Arbeiter die Füße des Hundes um
zu wecken, allein der Hund verstand dies
ders, packte den Arbeiter und warf ihn zu
den. Nun erst merkte der betrunkene Ar-
ter daß er sich bitter getäuscht habe. Seit

jener Zeit nennt man diesen großen Hund:
Der Schneider M....l.

Thomas zum Franz: Schau, was hat dein Hund im Maul?
Franz: Ha, was sollt es sein? Eine Maus.
Thomas: Ruf deinen Hund her! Es scheint mir keine rechte Maus zu sein. Er hätte sie sonst schon gefressen.
Franz ruft dem Ramaß.
Thomas nimmt dem Hund die Maus ab und sagt: Hab ich's nicht gesagt, es sei keine rechte Maus?
Franz: Warum denn nicht?
Thomas: Das ist eine Spitzmaus.

Franz: Und dann?

Thomas: Das ist ein nützliches Thier und sollte nicht getödtet werden. Es frißt, wenn es in Gefangenschaft gehalten wird, täglich noch einmal so viel Insekten, Würmer, Larven, Käfer ꝛc. als es selbst schwer ist. Bekommt es nicht so viel, so magert es sichtlich ab und stirbt.

Franz: Das habe ich noch nie gewußt. Ich habe gemeint Maus ist Maus und sie ohne Pardon todt geschlagen.

Thomas: Das meinen Hunde und Katzen auch und beißen sie todt; aber wenn sie dieselben im Eifer oder aus Hunger fressen, müssen sie sich erbrechen. —

Franz: Ich seh' jetzt wohl, die Spitzmaus sieht mehr einem Maulwurfe gleich. Sie hat auch keine Zähne, wie eine gewöhnliche Maus.

Sie kann also keine Wurzeln und Pflanzen benagen. Ihr Kopf lauft in eine Schnauze aus und ihr Schwanz ist wie bei der gewöhnlichen Maus.

Thomas: Dagegen hat sie am Bauche Dr[illegible] einem öligen Fett. Mit diesem Fette bestreich[illegible] wenn sie am Morgen früh im nassen Grase läuft [illegible] Würmchen, Käfer, Larven ꝛc. aufsucht. Sie wird d[illegible] nicht naß. Dieses Fett scheint weder Hund noch Ka[illegible] ertragen zu können. Auch ist das Fleisch von Thier[illegible] die nur Thiere fressen nie so gut, genießbar und wo[illegible] schmeckend, wie von solchen, die nur Pflanzen fressen. —

Die Spitzmaus hat einen viel bewegteren Gang, kle[illegible] tiefliegende Augen, kurze Ohren und ist an ihrem Ho[illegible] leicht erkenntlich. —

Franz: Da will ich sie schonen und ihr künftig nic[illegible] mehr zu leide thun. —

Thomas: Es ist recht verkehrt, wenn wir stets [illegible] unsere besten Freunde und Wohlthäter verfolgen. W[illegible] haben das Nämliche bei Besprechung der Scheermaus u[illegible] Fledermaus gesehen.

Preis von 5 Louisd'or
für eine volksthümliche Erzählung.

Nachdem der Wanderer hiemit seine zweiundfünfzigste Rundreise antritt, kann er m[illegible] Stolz und Freude auf eine schöne Vergangenheit, auf eine lange Zeit angenehm unterhaltenden u[illegible] belehrenden Verkehrs mit seinen Lesern zurückblicken. Mit jedem Jahre hat sich der Kreis seiner Gönn[illegible] erweitert, und er kann daraus die freudige Gewißheit entnehmen, daß er im Geiste der Zeit fortg[illegible] schritten, und die Wünsche seiner Leser getroffen hat.

Er erblickt hierin aber auch die Aufgabe, Alles aufzubieten, um mit jedem Jahre Bessere[illegible] und Reichhaltigeres liefern zu können. Deßhalb eröffnet er hiemit

Concurrenz für volksthümliche Erzählungen,

und offerirt für die beste Erzählung, welche ungefähr 10—12 Druckseiten füllen wird und bis zu[illegible] 31. März 1869 bei dem Verleger des Wanderers eingelaufen ist, einen

Preis von 5 Louisd'or.

Die mit diesem Preise gekrönte Erzählung wird der Wanderer seinen Lesern im nächsten Jahrgang 1870 bringen, und es können sich dieselben jetzt schon darauf freuen, daß sie jedenfalls etwas A[illegible] ziehendes, etwas Gediegenes zu lesen bekommen werden. Für passende Abbildungen dazu wi[illegible] der Wanderer sorgen.

Da nur eine Erzählung den Preis erringen kann, so werden alle andern, welche dem Wan[illegible] derer noch gefallen, nach Uebereinkunft mit deren Verfassern honorirt werden.

Ergebniß der Gewinnziehung von 1868.

Am 19. März 1868 wurden in Gegenwart mehrerer Urkundspersonen die vier Nummern herausgelo[illegible] welche die Prämie von 110 fl., sowie die Verkäuferprämie im Betrag von 27 fl. 30 kr. erhalten, und es fiel a[illegible]
Nr. 88,571 der erste Gewinn mit fl. 50. **Nr. 74,415** der dritte Gewinn mit fl. 2[illegible]
Nr. 88,927 der zweite Gewinn mit fl. 25. **Nr. 52,558** der vierte Gewinn mit fl. 1[illegible]

Auflösung der Räthsel.

1. Gastwirth. — 2. In den Ausgaben. — 3. Die Steckenpferde. — 4. Wenn Jem[illegible] einen fremden Hut aufsetzt. —